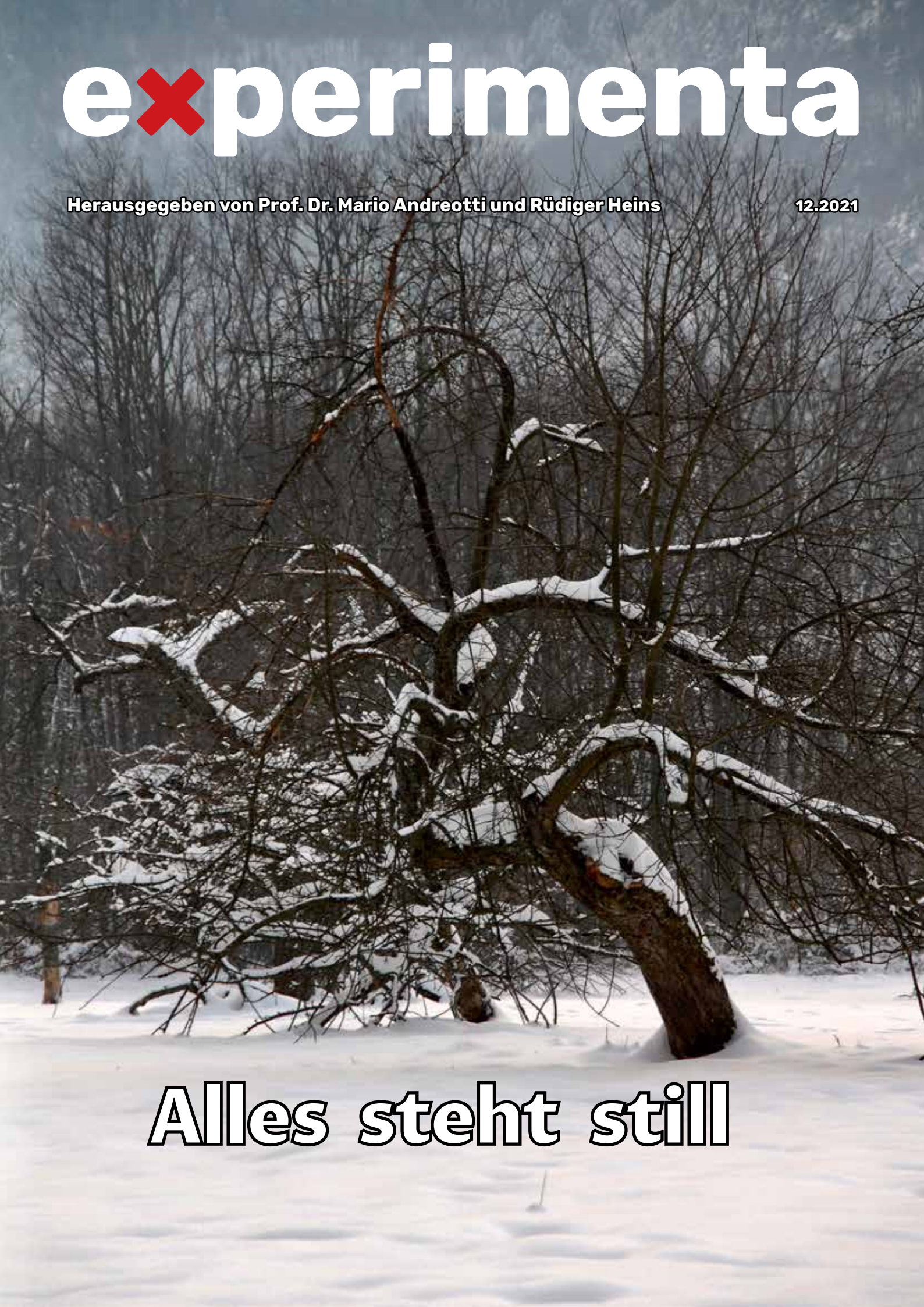


experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

12.2021



Alles steht still

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Cleo Wiertz
Annegret Mühl	2	Grüße aus dem Irgendwo
Rüdiger Heins	3	Editorial
Wollsteins Cinemascope	4	The Lost Leonardo
Prof. Dr. Mario Andreotti	7	Aufbruch in eine neue Offenheit
Robert K. Staeger	12	Das innere Kind
Isobell Markus	13	Geschichte in pink
Annette Rümmele	15	Blau tickt der Morgen
Dr. Ana Berendsen	17	Anmerkungen zum Corona-Tagebuch
Rüdiger Heins	21	Rezension - Wiesbacher Sinfonie
Martin A. Völker	23	Der Goldfisch auf dem Gottesacker
Rüdiger Heins	25	Trilogie der Lyrik
Dr. Markus Reitzenstein	30	Gertrude mit dem Stein
Katharina Dobrick	32	Die Macht der Träume / Was Träume bewirken
Sonja Crone	35	Lyrik
Birgit Böllinger	36	Metooo
	38	Ein eXperimenta – Interview mit Ulrike Göking und Siegbert Schwab
Klaus Kayser	40	Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren
	46	Preise & Stipendien
	47	Weihnachtspaket
Pater Günther Kames OMI	49	Neuerscheinung - DURCH / KREUZT
Ulrich Raschke	50	Termin Ausstellung
	51	Ausschreibung - Aphorismus
	53	Freies Studium Creative Writing am INKAS-Institut
	54	Ausschreibung - Preise der Gruppe 48
	58	Impressum

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

Annegret Mühl

Für Mama und Papa

Grüße aus dem Irgendwo

„Ihr habt mich lebendig gemacht
Denn das Leben auf eurer Welt
ist nicht das einzige Leben

Ich leuchte mit den Sternen
Denn das Licht eurer Welt
ist nicht das einzige Licht

Ich schwimme mit den Fischen
Denn eure Meere sind nicht
die einzigen Ozeane

Alle Sprachen spreche ich
in allen Welten mit allen Wesen
Ich bin nicht allein

Ich bin nicht weg
Ich bin auf dem Weg
Mit euch

Ich habe zu Eltern gemacht
Für immer“



✖ **Annegret Mühl** arbeitet als Sozialpädagogin, lebt mit Familie in Dresden. Neben Kurzgeschichten widmet sie sich dem deutsch-polnischen Jugendbuch-Manuskript „Mutabor. Lass dich verwandeln“. Mit dem Projekt „Lebendige Bibliotheken“, das Lebensgeschichten miteinander teilt, verbindet sie die Arbeit mit Menschen und die Liebe zu Geschichten.

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

vermutlich geht es Ihnen ähnlich: Mir hat es die Sprache verschlagen! Über bestimmte Ereignisse kann ich gar nicht mehr sprechen; denn alles, was es dazu noch zu sagen gibt, ist bereits ausgesprochen.

In den Medien wird ununterbrochen darüber berichtet. Unsere persönlichen Gespräche sind fast nur noch auf ein Thema reduziert und unsere Gedanken beschäftigen sich nahezu ununterbrochen mit diesem Thema.

Ich würde gerne über die Jahreszeit sprechen: Über den unverwechselbaren Charme des Herbstes, der vor unseren Augen in den Winter übergeht. Fast unbemerkt entsteht eine unverwechselbare Kulisse, die unsere Beachtung und unsere Bewunderung verdient.

Ja, selbst ein Regenschauer draußen kann uns drinnen bei einer heißen Schokolade oder einem guten Tee ein Gefühl des „Geborgenseins“ abrufen.

Das Jahr neigt sich mit schnellen Schritten dem Ende zu und wir wissen nicht, was das neue uns noch bringen wird.

Vielleicht wird ja alles gut und wir können noch mal von vorne beginnen. Sozusagen die Reset-Taste drücken, in der Hoffnung, dass alles „wieder gut“ wird.

Wir von der eXperimenta begleiten Sie weiterhin jeden Monat durch das Jahr 2022! Es bereitet uns große Freude, Sie mit Textbeiträgen und Kunst in eine ganz andere Welt zu entführen, um Ihnen ein Lächeln in Ihr Gesicht zu zaubern.

Übrigens machen wir das 2022 bereits seit zwanzig Jahren. Grund genug, gemeinsam mit Ihnen 2022 zu einem Jahr der Freude und des Glücks werden zu lassen.



Wir, die Redaktion und die Herausgeber wünschen Ihnen ein frohes und entspanntes Weihnachtsfest

Rüdiger Heins

The Lost Leonardo

Kinostart 23.12.2021

Der dänische Regisseur Andreas Koefoed erzählt in seinem genau recherchierten, spannenden Dokumentarfilm die erstaunliche Geschichte eines lange verschollenen, dann wiederentdeckten Bildes, das Leonardo da Vinci zugeschrieben wird: Salvator Mundi (Erlöser der Welt), entstanden um 1500. Es zeigt Christus, ernst blickend, mit langem Haar, die rechte Hand zum Segen erhoben. Doch was das Bild darstellt, welche Aussage es hat, scheint den Meisten, die mit ihm zu tun haben, egal zu sein. Dass es „ein Leonardo“ ist oder für einen solchen erklärt wurde, bestimmt seinen Rang in der Kunstgeschichte und – was noch wichtiger zu sein scheint – seinen Wert, das heißt, seinen Preis auf dem Kunstmarkt.

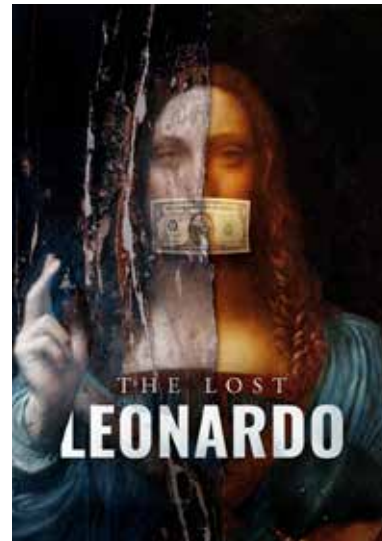
Der Verbleib des Bildes bis zum Jahr 1900 ist ungewiss. Gesichert ist, dass es als Werk aus dem Umfeld Leonardos von einem englischen Textilhersteller für 120 Pfund gekauft wurde. Amateurhaft restauriert, gelangt es 1958 für 45 Pfund in den Besitz eines amerikanischen Geschäftsmannes. Dessen Erben hängen es in ihrem Haus auf. Bei einer Auktion im Jahr 2005 entdeckt es der Kunsthistoriker und Händler Alex Parish und ersteigert es zusammen mit einem Partner für 1175 US Dollar. Damit beginnt die „Karriere“ des Bildes. Wie ein künftiger Star muss es erst einmal in Form gebracht, das heißt, professionell und aufwendig restauriert werden. Das übernimmt sachkundig, ja geradezu liebevoll die erfahrene Expertin Dianne Modestini. Es folgt eine Begutachtung durch mehrere führende da Vinci-Kenner, danach wird es 2011 als Originalgemälde Leonardos in der National Gallery in London präsentiert, damit ist es geadelt und wird zu einem Objekt der Begierde.

Das Kunstmuseum in Dallas möchte es 2012 kaufen, bringt aber die geforderte Summe nicht auf. Schließlich erwirbt ein russischer Oligarch den Savator Mundi für 127,5 Millionen Dollar von seinem Schweizer Kunstberater, der es am Tag zuvor für „nur“ 83 Mio. ersteigert hat. Darüber gibt es anschließend einen Rechtsstreit, der immer noch andauert.

2017 bewirbt Christie's das Gemälde umfangreich und versteigert es für 450,3 Mio. Den Zuschlag erhält der saudische Kronprinz. Seitdem ist das Bild nicht öffentlich zu sehen.

Der erwähnte Schweizer Kunsthändler, Yves Bouvier, gewährt Einblick in seine Tätigkeit. Er betreibt ein Lager für hochwertige Kunst, einen sogenannten „Freihafen“, in dem die darin versammelten Werke auch vor der Steuer sicher sind. Kunst ist hier ausschließlich Geldanlage und Spekulationsobjekt. Man kann damit mehr verdienen als mit Menschenhandel oder mit Drogen.

Verrückt, aber wahr. Wie sympathisch und grundsollide ist es dagegen, für einen überschaubaren Betrag in ein erstklassiges Konzert zu gehen, oder sich für ein paar Euro Goethes Faust in der Reclam Ausgabe zu holen.



Barbara Wollstein

Die eXperimenta wird im Juni 20 Jahre.

Wir möchten dieses Jubiläum würdig begehen. Deswegen bitten wir um Ihre Ideen, die dazu beitragen sollen, unser Jubiläum würdig zu begehen.

Wir denken an: Lesungen, Ausstellungen und Theater.

Welche Galerie, welches Museum, welche Kultureinrichtung würde gerne gemeinsam mit uns feiern? Wir kommen!

Hochkarätige Literaten und bildende Künstler, die in der **eXperimenta** publiziert haben, kommen zu Ihnen: **eXperimenta** „hautnah“.

Ideen an: redaktion@experimenta.de

Die **eXperimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.

Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **eXperimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55XXX

Verwendungszweck: **experimenta**

Prof. Dr. Mario Andreotti

Aufbruch in eine neue Offenheit

Aspekte und Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Die Literaturgeschichte ist, wie jede andere Geschichte, in erster Linie Epochengeschichte, d.h., sie lebt einerseits vom Wandel und andererseits von historischen Einschnitten, von Zäsuren, die es uns ermöglichen, den einzelnen Epochen bestimmte Merkmale zuzuordnen, die sie von anderen Epochen unterscheiden. In der Geschichte der deutschen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts gibt es mindestens vier solche Zäsuren: Da ist zunächst der Beginn der klassischen Moderne kurz nach 1900, dann in den 1960er Jahren die Zuwendung zu einer betont politischen und experimentellen Literatur, danach die sich deutlich abzeichnende Tendenzwende zur Postmoderne in den 1980er Jahren und schliesslich ab Mitte der 1990er Jahre zusätzlich der unterschwellige Wechsel zu einer literarischen Eventkultur, zur Literatur einer «neuen Offenheit und Leichtigkeit».

Nun kann ich in einem Essay nicht über all diese Zäsuren oder Paradigmenwechsel sprechen; ich beschränke mich deshalb auf die letzte einschneidende Zäsur, auf die Veränderungen in der deutschen Literatur in den vergangenen rund 30 Jahren, historisch also seit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990. Es ist jene jüngste Epoche, wenn ich diesen unscharfen Begriff verwenden darf, die zunächst einmal durch zwei Momente von literaturgeschichtlicher Bedeutung charakterisiert ist: *zum einen* durch das Ende zweier deutscher Literaturen, einer westlichen Literatur der BRD, Österreichs und der Schweiz, und einer östlichen, der inzwischen untergegangenen DDR, und *zum anderen* durch den Abschluss der deutschen Nachkriegsliteratur, die sich zu einem guten Teil als Abrechnung mit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts verstanden hatte.

Um das Literaturverständnis der jüngsten, also unserer Epoche, besser verstehen zu können, müssen wir zunächst einen Blick zurückwerfen, in eine Zeit, in der sich die Literatur weitgehend als «moralische Gegenmacht zur herrschenden Gesellschaft» begriffen hat.

Literarische Werke, liebe Hörerinnen und Hörer, entstehen bekanntlich nicht im luftleeren Raum, sondern stets vor dem Hintergrund bestimmter gesellschaftlicher, politischer und geistiger Entwicklungen. So möchte ich Ihnen denn zunächst stichwortartig ein paar epochale historische Ereignisse zwischen 1949, der Gründung zweier deutscher Staaten, und 1990, eben der Wiedervereinigung Deutschlands, in Erinnerung rufen. Da sind als Erstes der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und das sich daran anschließende Wirtschaftswunder und die Hochkonjunktur zu nennen. Dann aber auch der Kalte Krieg, im fernen Osten der Vietnamkrieg und zu guter Letzt die Entspannung zwischen Ost und West in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Schließlich die verschiedenen Protest- und Jugendbewegungen, die bekanntlich in der Studentenrevolte 1968 gipfelten, aber auch die neue Frauenbewegung, ohne die es in der Schweiz möglicherweise bis heute noch kein Frauenstimmrecht gäbe. Diese historischen Ereignisse spiegeln sich in der zeitgenössischen Literatur zwischen 1949 und 1990. Aber wie? Das ist die Frage, zu der ich Ihnen gerne ein paar Stichworte gebe.

Vor allem *zwei* Grundzüge sind es, die in der Epoche von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Ende der Nachkriegszeit – es war mehrheitlich die Epoche der klassischen Moderne – die literarische Entwicklung dominiert haben:

Ein *erster* Grundzug betrifft das Selbstverständnis der damaligen Literatur. Danach verstand sich die

Literatur der klassischen Moderne als eine Kunst, die sich von den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen weitgehend distanzierte, ja diese kritisierte, die damit im weitesten Sinne politisch ausgerichtet war. Die Schriftsteller stellten sich, vor allem seit den 1960er Jahren, immer häufiger die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Politik, von Geist und Macht. Es war im Großen und Ganzen eine engagierte Literatur, eine «littérature engagée», wie sie der französische Existentialphilosoph Jean Paul Sartre schon 1948 in seinem Essay «Qu'est-ce que la littérature?» bezeichnet hat. Zu ihr gehörten Nonkonformität, Protest, Widerstand, Verweigerung, Ablehnung einer Gesellschaft, die ihren Überschuss nur in die Steigerung des Konsums und die Sicherung des Bestehenden investiert, wie die Mehrheit der Autoren, unter anderem ein Heinrich Böll, ein Arno Schmidt, ein Max Frisch, ein Günter Grass, ein Hans Magnus Enzensberger, die Mitglieder der «Wiener Gruppe» meinten.

Soweit ein paar Worte zum Selbstverständnis der deutschen Literatur in der Zeit der klassischen Moderne. Ihre Autoren distanzieren sich aber nicht nur von den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern auch von den überlieferten literarischen Formen, in der Erzählprosa wie in der Lyrik und im Drama.

Damit komme ich auf einen *zweiten Grundzug* der literarischen Nachkriegsmoderne zu sprechen. Die Literatur begann sich, indem sie traditionelle Formen über Bord warf, zunehmend als *experimentelle Literatur* zu verstehen. Experimentieren, Laborieren, Arrangieren: So hießen, vor allem in den 1960er Jahren auf dem Höhepunkt und gegen Ende der klassischen Moderne, die entscheidenden Schlagworte der Autoren. Sie reichen von der experimentellen Prosa etwa eines Helmut Heissenbüttel oder eines Arno Schmidt über das, was Eugen Gomringer und Ernst Jandl «konkrete Poesie» genannt haben, bis zu jener angeblich klassenlosen Pop Art, die nach dem Motto «All is pretty» gewaltige Coca-Cola-Flaschen, Elvis-Presley-Porträts, überdimensionale Hot-Dogs, Pin-up-Girls, Gipsabgüsse von Schreibmaschinen und dergleichen mehr zu Kunst erklärte. Bodo Heimanns bitteres Bonmot, Makulatur sei möglicherweise das letzte Stadium der Literaturgeschichte, schien sich unter diesen Umständen fast zu bewahrheiten.

Das war grosso modo die Situation der deutschen Literatur, bevor es zum Umschwung der 1970er und 1980er Jahre kam: zum Übergang von der Moderne zur sogenannten *Postmoderne*. Hatte sich die moderne Literatur, vor allem im Nachgang der 68er Bewegung, in erster Linie als «littérature engagée» verstanden, als eine Literatur, in der Dichtung und Politik eng miteinander verflochten sind, so setzte Anfang der neunziger Jahre ein Paradigmenwechsel ein. Dieser Paradigmenwechsel hängt zunächst einmal mit teilweise fundamentalen Veränderungen der Politik, der Gesellschaft zusammen, die ich Ihnen kurz nennen möchte: Da ist als Erstes das Ende des Kalten Krieges und damit der deutschen Teilung, dann die Globalisierung und die Entstehung einer multikulturellen Gesellschaft, schliesslich die zunehmende Dominanz einer Eventkultur, einer «Spassgesellschaft», wie sie Kulturkritiker bezeichnet haben, und nicht zuletzt natürlich die Digitalisierung unserer ganzen Gesellschaft. Diese wenigen Stichwörter, meine Damen und Herren, mögen genügen, um den gewaltigen gesellschaftspolitischen Wandel seit dem Beginn der 1990er Jahre sichtbar zu machen. Dass dieser Wandel Auswirkungen auf die Literatur, auf das Selbstverständnis der Autorinnen und Autoren haben musste, liegt auf der Hand. In der Tat meldete sich eine neue Generation von Schriftstellern zu Wort, eine Generation, der es nicht mehr so sehr um die Auseinandersetzung mit sozialen und politischen Fragen, etwa mit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts oder der

industriellen Arbeitswelt der Gegenwart, sondern vielmehr um die eigene Biographie, die eigene private Welt geht. Die Autorinnen und Autoren dieser neuen Generation pflegen ihre Präsenz zunehmend auf Facebook und vor allem auf Instagram. Dort teilen sie mit ihrer digitalen Gefolgschaft nicht nur Neuigkeiten über ihre Bücher, sondern ein stilisiertes Bild von sich selbst, so dass man sich zu Recht die Frage stellen kann, ob es hier noch um Literatur oder doch mehr um Lifestyle geht. Durch Social Media wandelt sich die Rolle der Autorinnen und Autoren: Sie werden zunehmend zu Vermarktern ihrer eigenen Werke. Die Trennung von Werk und Autor, ein Kernanliegen der Literaturwissenschaft, wird damit von den Autoren selbst aufgehoben.

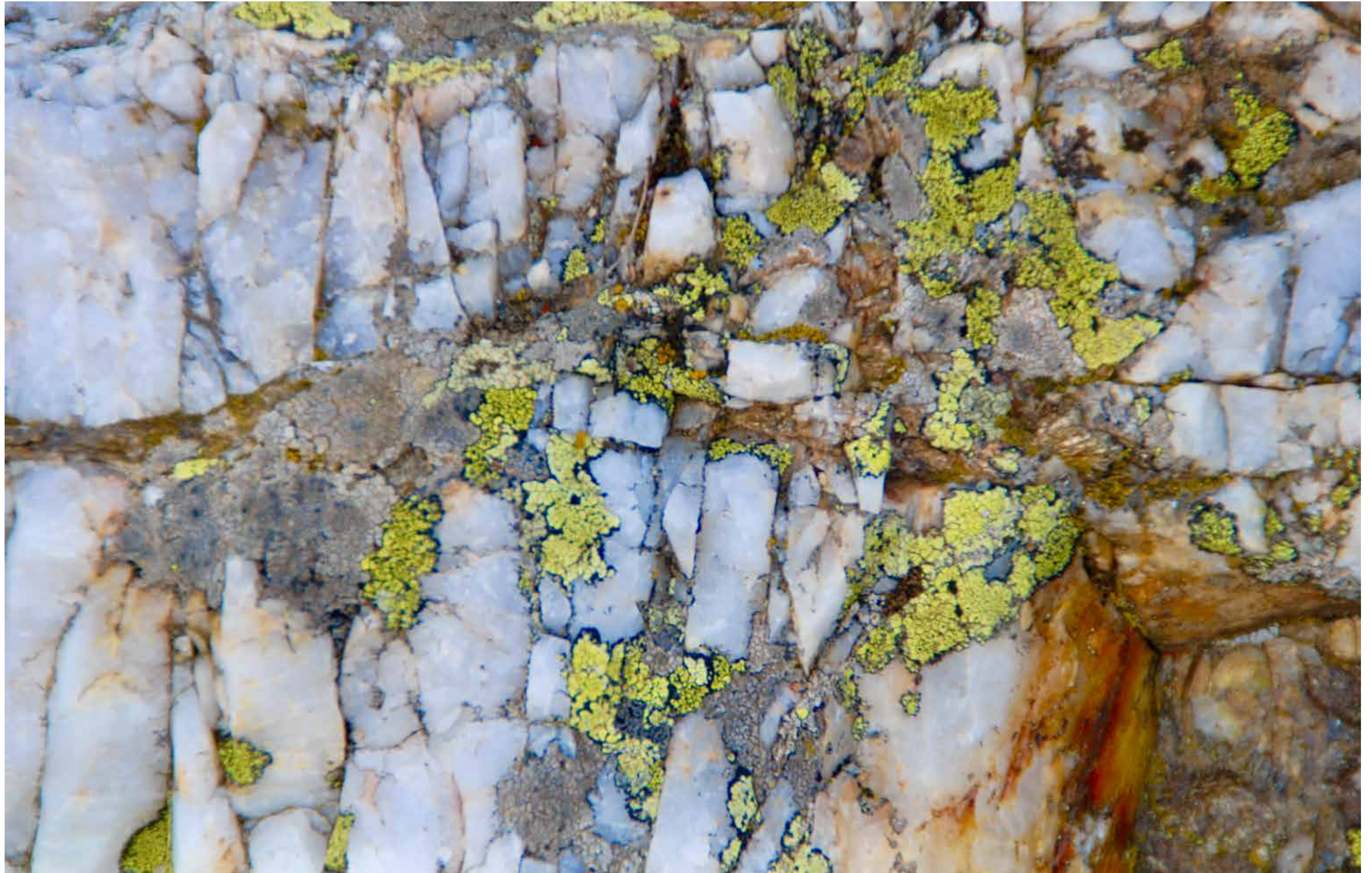
Seit Mitte der 1990er Jahre fällt auf, dass sich die Autorinnen und Autoren die Themen für ihre Werke immer häufiger von den aktuellen journalistischen Trends vorgeben lassen. So stellen wir heute eine signifikante Häufung von Themen wie Partnerstress, Migration, Familie und Kindheit fest. Familienromane und Kindheitsgeschichten, die letzteren häufig als Fallstudien am Rande des Erwachsenwerdens, befinden sich seit etwa 2000 im deutlichen Aufwind. Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass die bevorzugten literarischen Themen der kommenden Jahrgänge das Flüchtlingsproblem, der Klimawandel, die Pandemie und das Problem der künstlichen Intelligenz sein werden. Dass diese zunehmende Standardisierung der Themen zu einer gewissen Uniformierung der zeitgenössischen Literatur geführt hat, lässt sich kaum mehr übersehen. Besonders gut zu beobachten ist dies in Texten von Absolventen der Schreibschulen, die ihre Themen meist so wählen, dass sie möglichst medienkonform sind.

Nach diesen mehr allgemeinen Überlegungen zu bevorzugten Themen der zeitgenössischen Literatur wenden wir uns einigen ihrer spezifischen Merkmale zu.

Teil 2 des **Essays Aufbruch in eine neue Offenheit** von Mario Andreotti erscheint in der Januarausgabe der eXperimenta.



-
- ✗ **Mario Andreotti, Prof. Dr.**, 1947; ehemals Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen. Heute Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen und Buchautor («Die Struktur der modernen Literatur», 5. Aufl., bei Haupt/UTB; «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» bei FormatOst) und Mitherausgeber der eXperimenta.



Robert K. Staege

Das innere Kind

Manchmal liegt es
auf einer Blumenwiese,
und träumt sich in die Wolken.

Manchmal sitzt es im Dunkel der Nacht,
und träumt sich in die Sterne.

Manchmal steht es
am Rand des Meeres,
und träumt sich ins Weite.

Manchmal kommt es
mit zerfetzten Kleidern und
aufgeschrammten Gliedern heim,
und träumt von neuen Abenteuern.

Manchmal weint es
und sehnt sich nach Trost.

Manchmal schreit es
und sehnt sich nach Ruhe.

Manchmal schweigt es
und sehnt sich nach Worten.



* Cleo Wiertz

✖ Robert K. Staege, geboren 1960 im niederbayerischen Deggendorf, arbeitete in verschiedenen Berufen, z.B. als Übersetzer, bevor er seine Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung begann. Er schreibt seit den 1990er-Jahren Lyrik, die er seit einiger Zeit ausschließlich auf Facebook bzw. Instagram veröffentlicht. Seit 2002 lebt er mit seiner zweiten Frau im Rheinland.

Anzeige



Isobell Markus

Geschichte in pink

Es ist viertel vor zwölf und ich stehe vor dem Seiteneingang des Einkaufszentrums und warte, bis die Bibliothek um zwölf Uhr öffnet. Aus Langeweile sehe ich mir in meinem Handy ein Foto an, das ich vorhin eine Ecke weiter gemacht habe. Eine pinke Isomatte an einer roten Backsteinwand. Das poste ich auf Instagram, denke ich, suche nach Musik und sehe zu einer Frau oben auf der Treppe vor dem Eingang hinüber. Sie hat einen Rucksack abgestellt und versucht, auf dem Pflaster in gebückter Haltung die hintere Klappe eines Wassersprudelgeräts aufzudrücken. Es ist genau so ein Sprudler, wie wir ihn zu Hause haben und es ist ein ungewohnter Anblick, ihn auf der Straße stehen zu sehen. Die Frau trägt einen pinken Mantel, einen Hut und darunter ein hellblaues Tuch, das ihr an den Seiten wie ein Vorhang herunterhängt. Weil sie so gebückt dasteht, ist ihre Jeans verrutscht und man sieht einen String und ihren halben Hintern. Zwei kleine Jungs laufen vorbei und gucken schnell wieder weg. Zwei etwas ältere Mädchen kichern.

Neben mir stehen zwei Frauen, rauchen mit ihren Masken am Kinn und beobachten unbeeindruckt, wie sich die Frau mit dem Sprudler abmüht. Sie rollt mehrere Motz-Zeitschriften zu einer dicken Rolle ein und versucht, sie in den Spalt zu stecken, in dem eigentlich die Kartusche für die Kohlensäure steckt. Die Rolle passt nicht in das Gerät. Die Zeitschriften rollen sich immer wieder auf und die Frau versucht es unermüdlich weiter. Während ich mich frage, wieso sie die Zeitschriften unbedingt im Sprudler verstecken will, kommen die Leute schwer an ihr vorbei. Aber niemand wundert sich über die Frau vor der Tür, sie drängen sich einfach vorbei. Ein Rollstuhlfahrer fährt geschickt um sie herum, auf der anderen Seite steht eine Frau mit Kinderwagen und wartet. Inzwischen liegt die Rückwand des Sprudlers gefährlich nah vor der sich immer wieder öffnenden Tür. Ich gucke wieder in mein Handy, sehe noch einmal das Foto der pinken Isomatte vor der roten Backsteinwand an, blicke auf den pinken Mantel der Frau und denke plötzlich: Na klar, das ist ihre Matte und sie weiß jetzt nicht, wie sie all das transportieren soll.



Ich blicke in meine Tasche. Die Bücher, die ich heute abgeben muss, habe ich vorhin extra in meine Jutetasche eingepackt. Ich mag die Jutetasche sehr. Meine Tochter hat sie mir mal geschenkt. Sie ist knallpink, sodass es wehtut, wenn man zu lang hinsieht und der Stoff ist ganz weich.

Scheiße, denke ich. Die Frau kann sie bestimmt gut gebrauchen. Scheiße, denke ich wieder. Ich mag die Tasche aber selbst so.

Die Frau versucht derweil immer noch die gerollten Zeitungen in den Spalt zu stecken. Es kann nicht gelingen, denke ich.

Das Handy zeigt mittlerweile kurz vor zwölf und ich denke beim Näherkommen noch mal: Das kann einfach nicht klappen und ich

denke auch, dass ich zu Hause mindestens noch drei andere Jutetaschen habe.

Als ich an der Frau vorbeigehe, frage ich schüchtern: „Brauchen Sie vielleicht eine Tasche?“

Sie erhebt sich halb. Ihr Gesicht ist rot und sie trägt mehrere tätowierte Punkte wie Knasttränen zwischen den hellen Augenbrauen.

„Ach ja“, sagt sie.

Ich hole meine Bücher heraus und reiche ihr die Tasche herüber.

„Hier bitte,“ sage ich.

Die Frau sagt: „Och, so ne Schöne.“

„Ja, die passt zur Jacke“, sage ich.

Sie nickt und lächelt. Ihr fehlen ziemlich viele Zähne, aber sie sieht niedlich aus, wenn sie so lächelt. Wie ein kleines Mädchen. Und jetzt habe ich das Gefühl, dass meine Tasche bei ihr wirklich gut aufgehoben ist.

„Dankeschön“, sagt sie und dann noch: „Alles Gute.“

Als ich im Fahrstuhl auf dem Weg nach oben bin, werde ich plötzlich traurig. Und es ist wirklich nicht wegen der sehr weichen, pinkfarbenen Tasche.



✖ **Isobel Markus** studierte Anglistik und Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Sie ist freie Autorin und wirkt bei Kunst- und Fotografie-Projekten mit. Ihre Kurzgeschichten wurden in Literaturzeitschriften und Anthologien veröffentlicht. Sie schreibt Miniaturen für die berliner szenen und die Kolumne berlin viral der taz. <https://taz.de/!s=isobel+markus/>
Im August 2021 erschien ihr erstes Buch „Stadt der ausgefallenen Leuchtbuchstaben“ im Quintus-Verlag.
Im Frühjahr 2023 erscheint ihr erster Roman im Quintus-Verlag.
In der Lettrétage Berlin veranstaltet sie regelmäßig Salonabende. Die Berliner Salonage präsentiert Künstlerinnen und Künstler verschiedener Genres und regt einen Austausch mit dem Publikum an. <https://isobelmarkus.de/salons/>

Annette Rümmele

Blau tickt der Morgen

Teil 2

Lore liegt im Sterben. Es ist eine Frage der Zeit, wie lange der Tod noch auf sich warten lässt.

Blau tickt der Morgen

... fröstelnd lauert der Tod

und die Sanduhr rinnt ...

Mittwoch, 18. November

Nachts wird Lore oft sehr unruhig. Sie schreckt hoch, stöhnt und schläft dann wieder ein. An der Wand mahnen die Ahnen. Was machen sie mit dir? Was bewirken sie, Lore? Fragen sie dich? Holen sie dich? Wo bist du, wie weit bist du schon weg? Sprechen kannst du nicht mehr, nur deuten, zwinkern, den Mund verziehen oder verschließen. Vielleicht willst du auch nicht mehr.

Donnerstag, 19. November

Morgens am Sterbebett. Gedanken kreisen. Jetzt verstehe ich, warum die Weiber früher murmelnd um einen Sterbenden saßen. „Helfen sie der Seele aus dem Körper?“, frage ich Lore, frage ich mich, frage ich hilfesuchend ins Zimmer. Heute kommt Lores Enkel. Ständig kämpft er mit den Tränen. Es ist ein schwerer Gang für ihn. Beim Abschied weint er, ruft: „Ciao Oma! Mach´s gut!“ Danach fährt er, zurück in sein Leben. Wir bleiben hier, am Sterbebett.

Freitag, 20. November

Wo Lore jetzt ist, weiß niemand. Die Abendschwester hat gestern gesungen und gebetet. Ich musste aus dem Zimmer gehen, denn Tränen überfallen mich. Ich will vor Lore nicht weinen. Meine Frage, was zu tun ist, wenn sie gestorben ist, konnte ich nicht stellen. Der Kloß im Hals war zu dick. Lores Augen sind nun halb geöffnet. Weit weg und leicht gespenstisch. Sie schaut mich nicht mehr an. Es wird noch dauern, eine kurze Zeit. Vielleicht muss ihr Sohn noch einmal kommen, damit sie gehen kann. Wenn Kathi und ich für Lore singen, verzieht sich ihr Mund zu einem Lächeln.

Samstag, 21. November

Lore schläft die ganze Nacht friedlich. Es ist eindeutig. Sie wird sehr bald sterben. Heute sieht sie aus wie ein Schulmädchen. So zart und rosig. Sie ist sehr warm. Ob sie Fieber hat? Nachmittags bin ich allein. Lore und ich ruhen uns aus. Ich schlafe zwei Stunden wie ein Stein. Es ist bereits dunkel als ich aufwache. Der Abendpflegedienst empfiehlt, konsequent zu lagern. Das ist schwierig, denn für Lore bedeutet jedes Umbetten und Pflegen, Schmerz und Stress. Wir versuchen das zu vermeiden. Lore soll nicht mehr gestört werden. Jedes Geräusch irritiert sie. Lore reagiert und versucht, sich zu orientieren. Ihr Kopf fährt dann unruhig hin und her. Die Augen, halb geöffnet. Laute Gespräche kann sie nicht mehr ertragen. Bei starker Unruhe dürfen wir noch ein Morphinium Pflaster kleben. Kathi hat sich Wolle und Stricknadeln mitgebracht. Wenn sie jetzt an Lores Bett sitzt, strickt sie. Das wirkt sehr vertraut und gemütlich.

Sonntag, 22. November

Am siebten Tag ihres Sterbens liegt sie sehr friedlich in ihrem Bett. Hier sitzend, das ist momentan der schönste Ort, denn morgens lausche ich der Stille, den leisen Atemgeräuschen und meinen eigenen Gedanken. Gestritten haben wir, Lore und ich uns nie. Wir sind zu harmoniebedürftig. Das eine oder andere hätte es schon gegeben, was eine Auseinandersetzung verdient, vielleicht sogar einen Streit gerechtfertigt hätte. Aber wozu? Wir haben beide intuitiv erkannt, dass sich dies gar nicht lohnt. Wir entstammen unterschiedlichen Generationen mit eigenem Schicksal und verschiedener Herkunft. Am Ende des Lebens ist das alles bedeutungslos. Ärger aus der Vergangenheit verschwindet.

Am Nachmittag kommt Lores Sohn. Gott sei Dank. Es ist ein freundlicher Nachmittag. Lore schläft entspannt und friedlich. „Offensichtlich muss jeder Lebensfaden einzeln abgeschnitten werden,“ sagt ihr Sohn.

Lore wirkt zufrieden. Alle waren da. Jetzt ist es genug.

Montag, 23.11.2020

Wie jeden Morgen frühzeitig an Lores Sterbebett. Ich habe gut geschlafen. Allerdings von Lore geträumt, die mich umarmt, so anders als gewohnt. Da bin ich aus dem Bett gesprungen, um nachzusehen, ob sie noch lebt. Es schien, als sei sie mir erschienen.

Eine Schwester vom Palliativdienst kommt am Abend. Ruhig besprechen wir die Lage. Der Arzt ist nicht dabei. Eine Verlegung steht nicht mehr zur Debatte. Mittlerweile sind viele Körperstellen schwarz, der Rücken wund. An beiden Beinen Totenflecken. Nur das Herz schlägt, ruhig und regelmäßig. Ihre Atmung ist langsam und flach.

„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost was kommen mag ...“, beten wir.

Dienstag, 24.11.2020

Lore war vollkommen ruhig, die ganze Nacht. Kathi und ich, wir schlafen beide nicht. Wir erwarten den Tod. Nachts war es kalt im Haus. In dieser Nacht friere ich erbärmlich, sitze mit Schlafanzug, Pullover und Strickjacke im Bett. Nichts kann mich wärmen. Der Tod war da ...

Lores Herz schlägt, doch die Atmung ist unhörbar leise. Es riecht, es riecht anders. Der Tod ist da, sagt Kathi. Mehr sagt sie nicht. Alles ist gesagt

Blau tickt der Morgen
und die Sanduhr rinnt ...
... nüchtern lauert der Tod

Ich traue mich nicht zu lüften. Draußen ist es sehr kalt. In mir gibt es keine Antwort mehr. Das Atmen fällt mir schwer in dieser schwülen Luft. Und die Ahnen schauen herab. Ein Seufzer von Lore lässt mich hochschrecken. Sie schließt die Augen. Und sie bleiben geschlossen. Ich halte Lores Hand, fühle ihren Puls und nehme Kathis Hand. Wir sind ein Kreis. Lore atmet noch einmal vernehmbar, erleichtert, seufzend. Der Puls ist nicht mehr zu fühlen. Ihr Herz bleibt stehen. Nach einer langen Weile nicke ich: „Sie hat es geschafft!“

✖ **Annette Rümmele**, Jahrgang 1957, promovierte Diplompsychologin, arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland. Sie schreibt als freie Autorin Essays, Erzählungen und Lyrik. Seit 2016 ist sie als Redakteurin und Autorin für die eXperimenta aktiv. 2017 erschien ihr erster Lyrik- und Kurzgeschichtenband „Die Poesie der Gestalt“. 2020 folgte die illustrierte Kurzgeschichte „Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen“. 2021 erschien die Anthologie „Das Corona-Tagebuch“, an der sie als Autorin und Mitherausgeberin beteiligt war. Sie lebt und arbeitet in Würzburg und im grünen Umland Osnabrücks.
E-Mail: annette.ruemmele@t-online.de.

Dr. Ana Berendsen

Anmerkungen zum Corona-Tagebuch

Kapitel beendet? Das Corona-Tagebuch geschlossen? Normalität? Zurück zu den Alltagsfreiheiten, dem Selbstverständlichen?

Unvorbereitet und ungerüstet sahen wir zu, wie ein Virus die Macht über unser Leben ergriff, an unserer

vermeintlichen Sicherheit und Ordnung

rüttelte und deren

Grundfesten erschütterte.

Wer schon wollte glauben, dass er die Welt verändern würde, dass der Virus in unsere Normalität eindringen könnte, um sie fundamental zu stören?

Das alles ist geschehen.

Viele von uns erkrankten schwer, wurden isoliert, füllten zu Hauf die Intensivstation der Krankenhäuser. Die Angst ging um und trübte die veränderten Tage, die ohne Freude, ohne Feste und Feiern und ohne Pläne dahinschlichen. Alles änderte sich ganz schnell.

Arbeitsplätze wurden zurückverlegt in die heimischen Wohnungen, damit einhergehend Enge, Bewegungsarmut ein dichtes aufeinander Sitzen. So wenig Außenkontakte wie möglich waren gefordert. Die Schulen schlossen oder sie halbierten die Klassen. Freunde und Kollegen fehlten.

Wir zogen Masken wie Rüstungen über, hielten Abstand. Wir wurden traurig und verstummten.

Die digitale Welt verschluckte unsere Gespräche und unser Lachen.

Die Geschäfte blieben ohne Kunden, die Büros leerten sich, die Zahl der Infizierten stieg. Immer mehr Intensivpatienten kämpften ums Überleben, beatmet, weil ihre Lungen versagten. Dann waren da die Toten, für die es keinen Platz mehr auf den Friedhöfen gab. Lastwagen für Lastwagen transportierten sie die Leichname derer, die es nicht geschafft hatten, gestapelt, gekühlt, auf Halde gelegt.

Einsam starben sie. Sie hinterließen Kinder, Väter und Mütter, ohne Beistand, ohne ein einziges Abschiedswort.

Horrorszenarien, wie im Krieg, während der Pest und der Spanischen Grippe.

Wir hatten vergessen, wie verletzlich wir alle sind.

Einer meiner Großväter wurde im Krieg getötet, der andere starb, entkräftet nach seiner Heimkehr, an der Spanischen Grippe.

Es gab letztlich mehr Tote, die an der Grippe gestorben waren, als es Kriesgsopfer im 1.Weltkrieg gab.

Medizinische Hilfe gab es keine, noch war das Wissen um Viren und Bakterien in weiter Ferne.

Anders als damals, gab es gegen

den Corona-Virus eine Waffe. Hoffnung gab die Entwicklung mehrerer Impfstoffe, die in einer großen, bisher unvorstellbaren

Kraftanstrengung für die ganze Welt hergestellt wurden und werden.

Mit dem Einsatz der Impfung zeigte sich ein Rückgang der Fallzahlen und der Schwersterkrankten. Noch muss der Impfstoff mehrmals gespritzt werden, um eine Immunität aufrecht zu erhalten. Es gab viele Diskussionen über das Impfen. Nicht bei allen Menschen gelang und gelingt es, Vertrauen aufzubauen bzw. Verhaltensregeln einzuhalten, mit dem Virus umzugehen.

So verging der Sommer in trügerischer Sicherheit.

Mittlerweile ist es November geworden.

Wieder steigen die Fallzahlen der Infizierten. Ein weiterer Winter mit dem Corona-Virus steht bevor.

Wir bewegen uns schwerfällig, sind ermüdet, verweigern uns immer mehr, protestieren gegen die staatlichen Maßnahmen.

Der Virus zeigt sich derweilen unbeeindruckt, er mutiert, wird noch ansteckender. Glücklicherweise bleiben die Impfstoffe wirksam.

Durch die Impfungen wird es möglich sein, den Virus zu kontrollieren, so dass ein "kleines" Leben möglich bleibt und das ohne "Lock down".

"Aber":

Viele Fragen sind offen.

Was wird sein und was wird bleiben, wenn die Pandemie beendet sein wird?

Das Leben muss und wird weitergehen.

Es wird wieder Fahrt aufnehmen, doch

wie wird die Entwicklung des Einzelnen und der Gesellschaft als Ganzes aussehen?

Werden wir Familie, Freunde und Kollegen anders sehen, werden wir schätzen, was wir schon verloren glaubten? Werden wir uns aufmachen, einen neuen Dialog miteinander zu beginnen? Werden wir die neue Freiheit nutzen, um Grenzen zu öffnen, die geschlossen waren?

Wir sind in der Pflicht, wir, die wir überlebten. Das Erbe dieser dunklen Zeit birgt auch eine neue Kraft und Lust auf einen Neuanfang nach der Katastrophe.

Die Fähigkeit, sich immer wieder zu fangen und neu zu beginnen, liegt in unseren Genen.

Sobald wir neues Leben spüren, wir wieder heraus finden aus dem unmittelbaren Überlebensmodus, kehren

die Menschen zurück, die keine Einzelwesen sein wollen, die kommunizieren wollen, die kreativ sein wollen.

Dass der Mensch das braucht, um sich vollwertig und glücklich zu fühlen, das haben wir in der Corona-Zeit erfahren.

Wir brauchen Lichtblicke, die uns aus dem Dunkel retten, wir brauchen wieder Nähe und menschliche Wärme. Wir brauchen einander, das gemeinschaftliche Leben, das Gespräch und die Berührung. Nur so können Ängste, Not und Verlust, Einsamkeit und Isolation überwunden werden...

Nachdem so viel gesagt ist, komme ich zurück zum

"Corona - Tagebuch"

Es entstand im Corona-Jahr 2020/21. Aus einem Schreiber wurden viele. Jeder, der das Bedürfnis hatte, konnte etwas ins Tagebuch schreiben. Jeden Tag entstand so eine kleine, erlebte Geschichte, ein Gedicht, eine Aufmunterung, Gedanken über uns Menschen, an guten Tagen, aber auch an traurigen. Es entstanden Gespräche auf Papier und eine Lust, sich zu treffen, in einem Raum der Entspannung versprach.

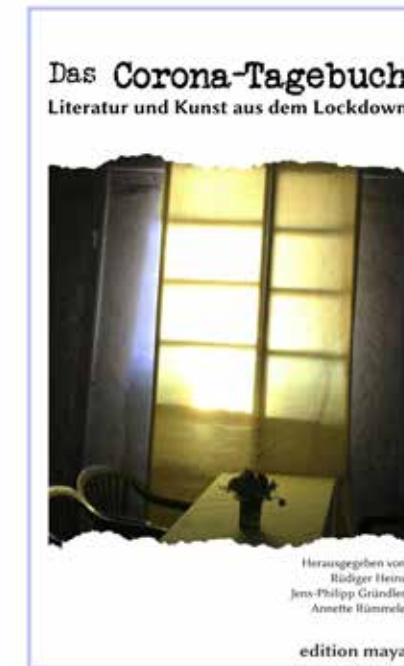
Dieser Raum entstand, wie von selbst.

Die Muse zog ein und blieb. Sie hat sich nicht vertreiben lassen. Unsere Künstler brachten mit ihrer

Sensibilität für uns Menschen, immer neue Gemälde, Zeichnungen, Fotos hervor. Sie alle berührten unsere Herzen. Sie gönnten sich keine Pause und resignierten nicht an ihren Auftrittsverböten. Sie stießen einen Prozess an, der die Menschen vereinte und heilte.

Das, was der Mensch braucht, wenn er nicht untergehen will, sondern leben. Das steht im Corona - Tagebuch, das jetzt vorliegt.

Es macht Freude, es zu lesen und wir stimmen ihm zu. Sich selbst darin zu finden ist ganz leicht.



Das Corona-Tagebuch

Literatur und Kunst aus dem Lockdown

Rüdiger Heins, Jens-Philipp Gründler und
Annette Rümmele

edition maya

ISBN: 978-3-930758-63-0

24.00 €

-
- ✘ **Dr. Anita Berendsen**, 1943 in Freiburg Brsg. geboren. Sprach- und Kunst-Aufenthalt in Italien und Frankreich 1969 Medizin Studium, Promotion und Approbation, literatur- sprach-und kunstbegeisterte Ärztin an Klinik und Krankenhaus, 1989 Lehrerin an den Psycho- Sozial- Pflegerischen Schulen in Emmendingen. Danach Malausbildung an Malschule. . Schell. Ausstellungen in Deutschland und Frankreich. Ehrenamtliche Tätigkeit, Deutsch für Syrische Flüchtlinge.



✘ **Cleo Wiertz**



✖ Cleo Wiertz

Rüdiger Heins

„In bester Gesellschaft“

Rezension über die Wiesbacher Sinfonie

Bereits vor zwei Wochen habe ich die „Wiesbacher Sinfonie“ von Katja-Bohlander-Sahner zu Ende gelesen und ich muss gestehen: „Sie wirkt noch nach!“ Das ist bei mir oftmals ein gutes Zeichen, weil dieses Nachwirken sich auf das Schreiben einer Rezension auswirkt. Wie? Darüber mehr in den folgenden, zugegeben, subjektiven Gedankengängen, zum vorliegenden Roman. Dass es sich bei der „Wiesbacher Sinfonie“ um einen Liebesroman handelt, daraus macht die Autorin kein Geheimnis.

Warum auch?

Literarisch gekonnt ausformulierte Liebesromane haben ihren ureigenen Charme, der dazu beiträgt den Leser, die Leserin am „narrativen Haken“ schmoren zu lassen, weil er oder sie doch endlich wissen will, wie diese oder jene Szene dramaturgisch aufgelöst wird.

Katja Bohlander-Sahner ist da in bester Gesellschaft mit Murasaki Shikibu mit „Die Geschichte vom Prinzen Genji“ (erschienen 1001-1006), „Die Leiden des jungen Werther“ von Johann Wolfgang Goethe (erschienen 1774) oder Jane Austen mit ihrem Roman „Stolz und Vorurteil“ aus dem Jahre 1813. Ganz zu schweigen von „Vom Winde verweht“, erschienen 1936 und geschrieben von Margaret Mitchell.

Doch kehren wir zurück zur „Wiesbacher Sinfonie“. Mit insgesamt vier Sätzen, welche die einzelnen Kapitel umfassen, hat die Autorin die sinfonische Struktur eines orchestralen Werkes nachempfunden. Im Klartext: Sie bedient schreibend ein Orchester ohne Solistinnen und Solisten.

Zunächst beginnt unsere Liebesgeschichte völlig harmlos: Da verliebt sich auf der einen Seite eine verheiratete Frau in einen verheirateten Mann auf der anderen Seite. Eigentlich, ja eigentlich, war eine Affäre nicht im Programm der beiden vorgesehen. Uneigentlich aber fühlte sich die Schriftstellerin Paula zu dem Germanisten Klemens hingezogen und umgekehrt Karsten auch. Sie treffen sich nur gelegentlich zu Gesprächen über Paulas neuen Roman, der im Entstehen ist. Klemens ist so etwas wie ihr Lektor. Die Arbeit an Paulas Roman hat sie näher zusammengeführt.

Doch ihre Gefühle waren stärker als die Vernunft. Sie konnten sie sich gegenseitig nicht mehr verbergen. Die verbotene Liebe der beiden Verheirateten steigert sich noch darin, dass Klemens mit einer Schulkasse nach Italien, genauer gesagt, Castiglione del Lago verreist ist. Paula fasst aus heiterem Himmel den Entschluss, ihrem Geliebten nachzureisen. Aus einer zuvor lieblichen Sinfonie entwickelt sich ein musikalisches Drama mit ungeplanten Unvorhersehbarkeiten, die aus William Shakespeares Feder geflossen sein könnten. Mehr zum Inhalt, liebe Leserinnen und Leser, möchte ich an dieser Stelle nicht verraten.

Ungeachtet dessen: Ein guter Lieberoman ist auch gleichzeitig „großes Kino“. „Herzschmerz“, gepaart mit „Leidenschaft“, einem „Spritzer Erotik“, vielleicht auch etwas „Romantik“ und einige andere Komponenten mehr, sind die Voraussetzungen, die aus einem anfänglichen Liebesgeplänkel eine ernsthaft „Roman-Beziehung“ entstehen lassen.

Katja Bohlander-Sahner beherrscht virtuos die Noten der Klaviatur eines Liebesromans. Ihr unterhaltender Schreibstil lässt eine Romankulisse entstehen, die parallel ein inneres Universum auftauchen lässt, indem



sich die „Wiesbacher Sinfonie“ in der Fantasie der Leserin, des Lesers frei entfalten kann. Nicht ohne Grund belegen Liebesromane regelmäßig die oberen Ränge der Bestsellerlisten. Entführen sie doch oftmals in eine verzauberte Welt einer Achterbahn der Gefühle. Eine derartige Dramaturgie, wie wir sie bei Katja Sahner-Bohlander antreffen, entfacht Lesefreude und die damit verbundene Ungeduld, auf den nächsten Roman der Autorin warten zu dürfen!



Wiesbacher Sinfonie
Katja Bohlander-Sahner

Edition Schaumburg
978-3-941095-82-3
12 €



✖ Cleo Wiertz

Martin A. Völker

Der Goldfisch auf dem Gottesacker

In der Natur steckt eine Kraft, die alle Gedrückten und Gepeinigten aufrichtet. Den Künstlern obliegt es, das vitale Prinzip im Menschen zu mobilisieren, es in ihm zu erneuern, damit er genesen kann. Nur das ungehinderte Fließen der Lebenskraft bewirkt die Aussöhnung des Menschen mit allem Allzumenschlichen und seiner Umwelt. Dass der Mensch vor seiner Gesundung durch das tiefe Tal der Krankheit wandern muss, wusste niemand besser als der Dichter Friedrich Hölderlin. Eine bislang unbekannte Szene aus seinem Leben mag als Beweis und Mahnung und Auftrag dienen.

Der Schauplatz ist Tübingen. Am 3. Juli des Jahres 1822 schreiten zwei Männer in Gespräche vertieft auf einem von üppig begrünten Bäumen gesäumten Kiesweg voran, der Arzt Justinus Kerner und der Schriftsteller Wilhelm Waiblinger.

Waiblinger: Ich möchte nochmals zum hellsten Ausdruck bringen, werter Herr Doktor, dass es meine größte Freude ist, den Meisterdichter endlich sehen und sprechen zu dürfen. Wie oft saß ich irgendwo einsam herum und las fiebernd seine Hymnen und Oden? Plötzlich war alles voller Leben! Ein Universum sind seine Verse für mich! Sollten alle Planeten irgendwann in der Gefahr stehen, durch die erloschene Sonne im Eis unterzugehen, zündet Hyperion das Urfeuer kurzerhand wieder an.

Kerner: Allerdings, junger Mann, wollen die letzten Jahre bedacht sein, die dem Dichter schwer zugesetzt haben. Wenn einer das Urfeuer nicht einmal in sich selbst wieder zum Glimmen bringen kann, wie will er dann andere erleuchten? Er ist krank.

Waiblinger: Viele Menschen, sogar die meisten, sind viel kränker als der Sphärensänger, während sie völlig gesund scheinen. Nein, nein, nein! In den Ausdünstungen seines Wahnsinns steckt genug Feuerstoff, um eine ganze Welt in Brand zu stecken, damit sie sich reinbrenne.

Kerner: Ich achte Ihren poetischen Eifer. Dennoch und gerade deshalb ist es meine Aufgabe, sogar meine ärztliche Pflicht, Sie darauf hinzuweisen, dass in der Behandlung Hölderlins eine völlig neue Richtung eingeschlagen werden musste, die ...

Waiblinger: ... seiner Kunst auf dem Wege zur Weltheilung zugutekommen wird, dessen bin ich vollkommen sicher! Das ist es ja, was ich in meinem Buch über den Dichter zur Sprache bringen will. Wenn uns die Kunst nicht retten kann, was um Gott Hölderlins willen sonst? Rettungsgründe gibt es schließlich viele. Die Restauration sitzt in Europa fest im Sattel, und die bürgerliche Behaglichkeit tut einen Teufel, um ihr das Reiten über unsere Köpfe hinweg zumindest zu erschweren. Steigbügelhalter und Stallknechte sind diese Philister! Prosaische Gemüter, ohne jeden Funken! Wie arglose Schafe stehen sie auf der Weide des Lebens, fressen das um jedes Jahr dünner werdende Gras und denken beim in die Menge fahrenden Wolf doch bloß an den gütigen Hütehund. Ach, Griechenland, verblasst ist dein Andenken. Bedroht bist du! Der Odem der alten Götter durchweht allein die Kunst! In ihr sammeln sich die Revolutionstruppen wie auf der dunklen Seite des Mondes, damit sie am Jüngsten Tag, wenn die Gezeiten stillstehen, hervorbrechen und mit dem Schlachtruf der Freiheit die durch und durch verrotteten Mächte, denen eine neu aufsteigende Sonne jede Schattenzuflucht abschneidet, vernichtend schlagen. Ernst und tief

ist unser Kunstsinn! Erbarmungslos unser Kampf!
Dichter, Dichter, die Rettung naht! Die Rettung, die
Medizin bist du – seid Ihr selbst!

Kerner: Somnambulismus der Worte.

Waiblinger: Sie haben mich verstanden, mein
Bester! Die Traumgesichte der Kunst werden
Wirklichkeit! Mit schlafwandlerischer Gewissheit!
Mein Herz ist Ihnen sicher!

Kerner: Als Anatomiker könnte ich mich dafür
durchaus erwärmen. Wenngleich der Kampf, der
hier an diesem Ort in den vergangenen Jahren
geführt worden ist, ein anderer war. Vor der
Menschheitsrettung muss nämlich das einzelne
Menschenkind gerettet, von inneren Dämonen
befreit werden. Unser Hölderlin ...

Waiblinger: Was aber ist der von Dämonen befreite
Mensch? Ein Entseelter! Ein Objekt! Das Ärgernis
roher Materie, die unter den schweren Stiefeln der
Welt kleben bleibt!

Kerner: Unser Hölderlin ...

Waiblinger: Unser Hölderlin! Was für ein Wort?
Hoffart lässt uns mit den Göttern gleichziehen!
Unser kann er niemals werden, zu tief stehen wir
in seiner Schuld! Zu uns herunter dürfen wir ihn
niemals ziehen!

Kerner: Unser Hölderlin musste wie ein Kind alles
neu erlernen: das Essen, das Gehen, das Sprechen
in klaren Sätzen ...

Waiblinger: Phaethon! Was ist dein Seufzen,
Stammeln und Lallen so viel mehr als Sprechen?!
Sie sehen, o weh, in dir einen Siechen und nicht
den deutschen Griechen, der ...

Kerner: Wir sind gleich da. Dort hinten können Sie
den Dichter schon sehen. Eine Bitte habe ich an

Sie, wenn wir ihm gleich gegenüberstehen, die Sie
als medizinischen Rat beherzigen wollen: Schätzen
Sie ihn weiterhin als Dichter, aber sprechen Sie ihn
nicht darauf an, weil er es im Leben nicht mehr sein
kann, sein darf, wenn ihm und uns sein Leben lieb
ist.

Waiblinger: Welche Trübsal blasen Sie in meine
Seele, Doktor, anstatt den Odem der Götter?
Dichten oder Leben, ein Unmensch, wer sich
entscheiden kann! Aber des Künstlers Existenz ist
mir zu teuer, als dass ich sie gefährden würde.

Kerner: Guten Tag, mein lieber Friedrich, ich habe
Besuch mitgebracht. Wie stehen die Dinge heute?

Hölderlin: Die Sonne steht im besten Winkel, sodass
ich mit dem Spaten nicht meinen eigenen Schatten
absteche.

Waiblinger (für sich): Wo bin ich hier? Wo sind
sie, die Elysischen Felder? Einem schnöden
Gottesacker sind sie gewichen. Sparta ist die
Losung! Wirf den Spaten fort, Freund!

Kerner (stößt Waiblinger in die Seite): Der Herr
Waiblinger, ein Studiosus der Theologie, möchte
gern wissen, wie tief ausgehoben werden muss,
um den Toten ein amtliches Grab zu bereiten.

Hölderlin: Tiefer als Goldfische im Glas zu
schwimmen vermögen. Aber nicht zu tief, oder will
er zur anderen Seite der Erdkugel durchbrechen?

Waiblinger (wendet sich ab): Himmel, mein
Dichtergott, mein Goldjunge, ein Totengräber! Mir
bricht das Herz!

Kerner (hakt Waiblinger fest unter): Du verstehst
dein Handwerk, Friedrich.

Hölderlin: Nach Erde und Brot geht mein Werk. Ich
bin zufrieden, wenn die Toten es sind.

Waiblinger (mit bebenden Lippen und umzuckten
Augen): Der Tod bedroht das Leben überall und
immerdar, wenn nicht die Dichtung ...

Kerner (hält Waiblinger die Hand vor den Mund):
Nicht die Dichtung!

Hölderlin: Sehr richtig. Wenn die Dichtung nicht
stimmt, ist es um das ewige Licht der Grabkerze
geschehen. Der kleinste Windhauch löscht sie aus,
oder sie flackert wie ein Irrlicht, rußt und verzehrt
sich viel zu schnell.

Waiblinger (bricht in Tränen aus): Das Lebenslicht
haben sie ihm ausgeblasen! Das ewige Leben der
Poesie ausgetrieben! Der Tod ist unsere einzige
Erwartung!

Hölderlin: Aber, aber! Schlummern wir nicht alle im
Traum Gottes, in den uns der Tod sanft einlullt? Wer
wie ich bei dem Tod in die Lehre geht, der braucht
keine Gefahr mehr zu fürchten. Erde zu Erde.
Muttererde, Vaterglück. Wo Gefahr ist, wächst der
Rettich auch. Hinter den Zypressen habe ich heute
Morgen einen ausgegraben. Mein Lohn und Mahl
nach getaner Arbeit.

Waiblinger (fällt laut schluchzend zu Boden): Die
Zumutungen und Unerträglichkeiten des Lebens
einfach auszusitzen und den Garten anzubauen,
einen Totengarten, das ist Voltaires Candide, aber
niemals mein Hölderlin! Nun denn: Die Drometen
von Jericho haben meine Mauern niedergerissen.
Bringt mich in den letzten Turm, damit ich meinen
Phaethon schreibe, um mich von ihm zu befreien.
Dann werft mein Buch zu den anderen auf den
Friedhof. Hernach soll unser Leben beginnen!

✗ **Martin A. Völker**, geb. 1972 in Berlin und lebend in Berlin, Studium der Kulturwissenschaft und Ästhetik mit Promotion, arbeitet als Kulturmanager und Schriftsteller in den Bereichen Essayistik, Kurzprosa und Lyrik, Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland. Mehr Infos via Wikipedia.

Anzeige



Anzeige



Anzeige



Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **eXperimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele und Franziska Range.

Aktuell: Rüdiger Heins

Lichtgeschwindigkeitsnetz

Ein Rauschen – ein weißes Rauschen
durchdrungen von einem Tanz in Blau
: der den Eingang zur Hoffnung
sucht – sucht / sucht / sucht

durchbrochen
von einem / von einem
Lichtgeschwindigkeitsrausch

der

verwoben in ein Netz der
: Erinnerungen
zeigt dass Veränderung

einfach nur Veränderung
ist

Und draußen und drinnen
alles eins / alles im Fluss
alles im

kaum zu fassen
kaum zu fassen

dieses Licht

-
- ✖ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Institut für Kreatives Schreiben. 2004 wurde dort die Schreibgruppe „Abenteuer Schreiben für Kinder und Jugendliche“ gegründet, woraus die Anthologie Flaschenpost entstand. Heins organisiert Literaturveranstaltungen, interdisziplinäre Künstlerprojekte und koordiniert die Lange Nacht der Autoren in Bad Kreuznach, Bingen sowie St. Moritz. Er ist Mitherausgeber des Online- und Radiomagazins eXperimenta Auf der Landesgartenschau in Bingen schuf er einen Haiku-Garten. Mit Studierenden und Absolventen des INKAS – Instituts veranstaltete er eine Mailart-Aktion und -Ausstellung. Quelle: Wikipedia



✖ Cleo Wiertz



✱ Cleo Wiertz

Dr. Markus Reitzenstein

Gertrude mit dem Stein

Mitschrift des Vortrags eines renommierten Literaturkritikers über eine der bekanntesten Experimental-Dichterinnen der Moderne und ihren Einfluss auf die Literaturgeschichte

„.... wo war ich?

Bekannt wird sie als eine, die etwas über eine Rose sagte. Bekannt wird sie als eine, die versucht, etwas über eine Rose zu sagen. Bekannt wird sie als eine, die versucht zu sagen, dass eine Rose immer eine Rose ist. Bekannt wird sie als eine, die versucht zu sagen, dass eine Rose ein Wort ist. Bekannt wird sie als eine, die versucht zu sagen, dass ein Wort keine Rose ist, sondern ein Wort. Bekannt wird sie als eine, die versucht zu sagen, dass eine Rose kein Wort ist, sondern eine Rose und ein Wort ein Wort. Bekannt wird sie, aber später. Bekannt wird sie als eine. Später bekannt wird sie als eine die versucht. Bekannt wird sie als eine die später sagt. Eine Rose. Ein Wort. Eine Rose. Kein Wort. Keine Rose. Kein Wort. Später.

Als eine bekannt wird, die später über Rosen was sagt, hat sie auch über Picasso was gesagt. Was hat sie über Picasso später gesagt? Nichts über Rosen, was bekannt wäre. Wofür sie nicht bekannt geworden ist. Als eine bekannt wird, die später über Rosen was sagt, hat sie über Picasso gesagt, was sie in Picasso sah, und sah in Picasso keine Rosen. Als später eine bekannt wird, die was über Prosa sagt, indem sie etwas über Prosa zeigt. Dazu hat sie sich gern auf Rosen bezogen, auf Prosa-Rosen, in Rosen-Prosa, später. Als eine bekannt wird, die über Picasso was sagt, ist sie bekannt als eine, die was über Rosenprosa sagt.

Manche sagen, ihre Prosa ist roh. Prozac hat sie trotz roher Prosa nicht genommen, das gab es da noch nicht: ein Prozac ist ein Prozac ist ein Prozac ist ein Prozac. Manche sagen, ihre Rohheit ist Prosa, manche Lyrik. Manche sagen, ihre rohe Rosen-Prosa ist Lyrik, manche nicht. Nicht Lyrik sagen manche zu ihrer rohen Rosen-Prosa. Manche sagen nicht. Rosen-Lyrik sagen manche nicht zu ihrer Prosa-Losung, die nicht ihrer Form entspricht. Manche mögen ihre Prosa-Rosen, manche nicht. Manchen fällt sie als Stein – als ReitzenStein – zu heftig ins Gewicht. Mir nicht. Ihre Prosa ist roh, sagen manche. Trotz Rohheitsrosenprosa kein Prozac, denn damals gab's das noch nicht, das Prozac, meine ich. Manchen fällt das wie ein Stein zu heftig ins Gesicht. Als ReitzenStein.

Ich habe kein Problem damit, Gertrude. Gertrude, damit hab ich kein Problem. Kein Problem habe, Gertrude, ich damit. Da fällt dir wohl ein Stein vom Herzen, ein ReitzenStein, der wiegt nicht viel. Wiege dich und mich in Sicherheit, na sicherlich, Gertrude. Ich habe kein Problem damit, da fällt ein Herz dir wohl vom ReitzenStein, vom Stein. Gertrude, sicherlich.

Vielleicht sollte ich mich da mal raushalten. Nur ausnahmsweise. Gertrude, was meinst du? Soll ich mich da mal raushalten? Was meinst du, Gertrude? Meinst du was? Meins? Oder deins? Ich kann das nur noch ganz schwer auseinanderhalten. Ganz schwer kann ich das nur noch auseinanderhalten. Meins kann ich von deins nur schwer noch auseinanderhalten. Deins kann von meins nur schwer ich

auseinanderhalten noch. Raushalten sollte ich da mich vielleicht mal. Was meinst du? Was ich? Dich raushalten statt mich? Sicherlich nich'.

Wie auch immer, als eine bekannt wird, die was über Hosen sagt, indem sie etwas über Hosen zeigt und Frauen, die sie tragen, fällt mancher Frau vielleicht ein Stein vom Herzen, aber ganz bestimmt kein ReitzenStein, Gertrude, kann das sein? Kann das sein, dass jemand, der was über Frauen sagt und Hosen die sie tragen so dass Herzen von Steinen fallen und Steine von Herzen den ReitzenStein so beherzen dass er sich nicht raushält aus der Hosenfrage mancher Frauen, wie auch immer? Wie auch immer, als eine bekannt wird, die auch immer über das Wort Hose sagt, es ist ein Wort wie eine Rose und keine Hose, sondern eben ein Wort, hat sie das auch schon an den Rosen demonstriert. Als sie das zeigt und sagt, hat sie auch schon die Rose demontiert, den HerzStein, wie auch immer sie bekannt ist als eine manche Frau. Beherzte Gertrude! Gertrude, beherzt!

Als eine, die zeigt, dass Worte Worte sind und nicht was Melanctha sagt. Was sagt Melanctha? Nicht, was die Worte zeigen, die nichts sagen. Als eine, die sagt, dass Worte nichts zeigen außer Worten und Melanctha, die aber auch nur ein Wort ist und keine Person. Was sagt Melanctha? Nur was Gertrude sagt. Was sagt Gertrude? Was sie kann. Das wird sich zeigen.

Später ist sie dann damit bekannt geworden: Mit einem Satz über die Rose. Mit einem Satz über die Rose, später, ist sie dann bekannt geworden. Damit. Damit sie später bekannt geworden ist, hat sie den Satz gesagt über die Rose. Die Rosenprosa hat sie später dann bekanntgemacht. Später hat sie die Rosenprosa dann bekannt gemacht: Prosa, sagt sie, ist keine Rose, und eine rosa Rose keine Prosa, sondern eine Rose, und eine Prosa Prosa, keine Rose, nie. Damit ist sie bekanntgeworden, später.

Später hat sie auch Rollenprosa verfasst, als Verfasserin von Rollenprosa, später. Da hat Gertrude Prosarollen abgerollt, die Rosenprosa-Verfasserin von Rollenprosa. Für Prolls ist das allerdings wohl nichts, die Rosenprosa und die Rollenprosa von der Rosenrollenprosaverfasserin Gertrude, später. Beim Abrollen der Prosarollen abzuzockeln ist später nichts für Prolls in Proll-Rollen. Ganz sicher nicht. Nicht ganz sicher allerdings. Proll-Rollen hat sie nie verfasst, ganz sicher nicht mal beim Rollenprosa-Abrollen. Keine Rosenprosa für Rollen-Prolls. Auch keine Prosa-Rosen.

Ein Rollenproll wirft einen Stein auf die Gertrude, weil ihm das zu bunt wird. Einen bunten Stein wirft auf Gertrude der Rollenproll, weil ihm das zu wird. Einen RollenStein zu viel wirft Gertrude auf den Rollenproll, damit es wird. Es wird, es wird! Das ist noch immer keine Prollprosa, noch nicht mal Rosenlyrik oder rosa Rollenprosa. Rollig. Drollig! Proll! Nimm Prozac, später!

Bekannt wird sie – wo war ich? – als eine, die etwas über eine Rose sagte. Manchmal reicht das bekanntermaßen völlig, um später damit völlig bekannt zu werden.

Wo war ich?“

✘ **Dr. Markus Reitzenstein** (*1977) ist Privatdozent für Literatur- und Kulturwissenschaft am Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen und bloggt eigene literarische Texte unter www.metaphernspiel.blogspot.com. Mit seinem Wissenschaftslektorat Wortundkontext.de hilft er außerdem Studierenden und Wissenschaftlern, das Beste aus ihren akademischen Texten herauszuholen. Wenn er nicht gerade arbeitet und liest, was selten vorkommt, schreibt er oder joggt um die Häuser seiner Heimatstadt, schaut schlechte Filme oder hört gute Musik.

Katharina Dobrick

Die Macht der Träume / Was Träume bewirken

Der Regen prasselt auf das Dachfenster. Ich wälze mich im Bett hin und her. Voller Sorge denke ich an Morgen. Erst drei Uhr. Hoffentlich hört es bald auf. Ich drehe mich auf die andere Seite. Als der Wecker klingelt, wache ich erschöpft auf. Müde reibe ich mir den Schlaf aus den Augen und spüre es deutlich: In meinem Zimmer hat sich etwas verändert. Ich schaue mich um. Mir stockt der Atem. Zu meinen Füßen ist ein Hubbel, der sich bewegt. Ich kneife meine Augen zusammen und reibe nochmal kräftig nach. Ich bin doch hier alleine. Mein Herz klopft mir bis zum Hals. Ich falle in mein Kissen zurück und ziehe mir schnell die Bettdecke über den Kopf. Vorsichtig spicke ich darunter hervor und lausche. Es ist still, nein, ich höre ein leises Klopfen. „Aufstehen“, ruft meine Mutter von unten herauf. „Es ist schon spät“. „Ja, ich komme gleich“, murmele ich. „Was ist los? Ich spinne doch nicht“, spreche ich mir Mut zu. Meine Stimme klingt dabei seltsam spröde. Vorsichtig bewege ich mich an den Rand und werfe die Bettdecke zurück. Oh, da kommt mir ein Gesicht entgegen. „Das bin ja ich“. Plötzlich brülle ich los und springe mit einem Satz aus dem Bett. „Mama, Mama, hilf mir, hier ist ein Geist. Er verfolgt mich“. Ich renne aus dem Zimmer und falle dabei fast die Treppe hinunter. „Schau mal“, dabei zeige ich mit dem Finger nach oben. Meine Mutter fasst sich an den Kopf. Das kann jetzt nicht sein. Dabei schaut sie mich so merkwürdig an und fragt streng: „Was ist los, Schatz? Warum schreist du so hysterisch? Ich sehe nichts. Du hast schlecht geträumt!“ „Siehst du es nicht, hinter mir läuft jemand und sieht so aus, wie ich“, versuche ich meiner Mutter zu erklären. Diese winkt ab, tippt sich an die Stirn und ermahnt mich. „Du spinnst! Ich sehe nichts. Geh ins Bad, damit wir endlich frühstücken können. Oder willst du zu spät kommen?“ „Ich habe es gewusst. Sie versteht mich nicht. Ich habe es doch deutlich

gesehen.“ Langsam gehe ich ins Bad nach oben und schaue mich immer wieder vorsichtig um. Kopfschüttelnd schaut mir meine Mutter nach. „Merkwürdig verhält sich mein Mädchen heute. Was ist nur los?“ Voller Gedanken gehe ich unter die Dusche und öffne den Wasserhahn. „Hilfe, Hilfe, was machst Du mit mir? Ich ertrinke.“ Ich halte den Atem an und drehe mich im Zeitlupentempo vorsichtig um. In der Duschecke steht ein Mädchen. „Wer bist Du? Wie kommst Du hier her? Wie heißt Du?“ „Willst Du es wirklich wissen, wer ich bin?“ fragt sie. „Ja“ presse ich zwischen den Lippen hervor. „Ich bin Deine Schwester und heiße Perdita.“ „Ich habe keine“, brumme ich. „Doch, du hast Immer von mir geträumt, weißt Du das nicht mehr? Hat dir unsere Mutter nie von mir erzählt?“, erkundigt sich das Mädchen und schaut mich an. „Nun bin ich hier. Gehofft habe ich, dass ich willkommen bin.“ Ich verstehe die Welt nicht mehr und am liebsten würde ich davon laufen. Ich habe Glück. Meine Mutter schimpft in der Küche. „Bist Du immer noch nicht fertig! Wo bleibst Du? Das dauert heute ewig.“ „Ich komme“, rufe ich. Langsam drehe ich mich zu dem Mädchen um. Diese trocknet sich ihre langen blonden Haare. „Ich gehe schnell frühstücken. Dann muss ich in die Schule. Ich bin schon spät dran. Du kannst nicht mitgehen. Wie heißt Du nochmal?“ Eine Antwort warte ich nicht mehr ab und laufe rasch die Treppe hinunter, denn ich höre Schritte. Auf keinen Fall darf meine Mutter das Zimmer betreten. Ich habe keine Zeit mehr zum Frühstück. Im Stehen schlinge ich mein Brot hinunter. In der Hektik verbrenne ich mir die Zunge am heißen Kakao. Schnell verabschiede ich mich von meiner Mama, die mich so merkwürdig anschaut. „Geschafft!“ Immer noch kauend schnappe ich mir mein Fahrrad, öffne die Tür und..... Nein, das darf nicht wahr sein! Lässig lehnt

sie an der Hausecke. „Perdita! Ich, ich habe Dir doch gesagt, Du sollst.....“ beginne ich ärgerlich. Grinsend schaut sie mich an, schwingt sich auf den Rücksitz meines Fahrrades und meint: „Na klar gehe ich mit. Hast Du wirklich gedacht, Du kannst mich einsperren. Ich habe Hunger. Was hast Du mir mitgebracht?“ Ich schiebe mein Fahrrad aus dem Vorgarten und steige auf. Es schaukelt heftig hin und her. Fast wäre ich gestürzt, finde gerade mein Gleichgewicht wieder. „Du bekommst in der Schule das Pausenbrot. Sei still und zapple nicht so, denn ich habe es eilig.“ Schnaufend strample ich der Schule entgegen. Heute kommt es mir extrem schwer vor. Endlich angekommen, muss ich erst einmal tief durchatmen. Erleichtert bin ich, es ist kein Mensch unterwegs. „Nun komm“, schnauze ich Perdita an und will sie an die Hand nehmen. Ich greife ins Leere. Sie ist weg. Kurz mache ich mir Vorwürfe. Ich habe keine Zeit mehr, um nach ihr zu suchen. Vor meiner Klassentür bleibe ich nochmals stehen und hole tief Luft. Urplötzlich höre ich eine leise Stimme. „Geh nicht hinein!“ Ein komisches Gefühl beschleicht mich. Es kommt mir vor, als begleitet mich etwas. Ich sehe niemanden. Trotzdem öffne ich rasch die Tür und schlage sie sofort wieder zu. Ich habe sie gesehen. Perdita! Sie sitzt auf meinem Platz und schaut zu mir herüber. Dabei grinst sie mich frech an. „So ein Pech, gell?“ höre ich sie flüstern. Mensch, ich spinne doch nicht. Das muss ein Geist sein! Was ist heute nur los? Wie von Sinnen laufe ich davon, den Gang entlang, hinaus ins Freie, schnappe mir mein Fahrrad und will davon radeln. Perdita ist schon wieder da. „Wie machst Du das? Gerade noch dort und schon wieder hier?“ frage ich entnervt und heule los. Perdita bemerkt meine Tränen und tröstet. „Helfen will ich Dir, denn ich weiß, diese Situation ist für Dich sehr verwirrend“. Ich nicke nur. Das Rad schiebe ich. Miteinander verlassen wir den Schulhof. „Ich habe noch nie die Schule geschwänzt. Warum bist Du heute gekommen?“ frage ich sie schluchzend. Inzwischen sind wir stehen geblieben. „Komm, setzen wir uns auf die

Bank, die dort steht. Dann erzähle ich Dir alles. Das Fahrrad stellen wir hier ab.“ Perdita schaut mich sehr traurig an. Ich habe plötzlich einen Kloß im Hals. „Hat Mama nie etwas von mir erzählt?“ „Nein, ich kann mich nicht erinnern.“ „Ich weiß, Du hast Dir immer eine Schwester gewünscht, die Dich versteht. Deine Wünsche und Träume habe ich erlebt und mitgeföhlt. Nichts ist mir verborgen geblieben. Sorgsam habe ich sie in meiner Seele aufbewahrt. Deshalb weiß ich, dass Du Bücher sehr liebst. Dein Lieblingsbuch kennst Du auswendig und hast es verinnerlicht. Alle Wünsche hast Du in einem Traumbuch aufgeschrieben“. „Das weißt Du?“ frage ich Perdita erstaunt. „Ja. Als ich sah, dass Du mich so gemalt hast, wie Du dir deine Schwester vorstellst wusste ich, nun ist es Zeit Dir meine Geschichte zu erzählen. Ich bin Deine Zwillingsschwester! Heute ist unser gemeinsamer 14.Geburtstag, den ich unbedingt mit Dir feiern will“. „Perdita, erzähle weiter“, bitte ich sie aufgeregt. „Unsere Eltern haben Zwillinge erwartet und sich sehr darauf gefreut. Ich war die Erste. Bei meiner Geburt ist jedoch etwas schief gegangen. Ich konnte nicht selbständig atmen und wurde sofort an die Beatmungsmaschine angeschlossen. Es war zu spät und ich zu schwach. Nicht lebensfähig, hieß es. Unsere Mama hat ein Kind, mich, gehen lassen müssen. Kannst Du Dir vorstellen, was das bedeutet? Ein Trauma für sie und Papa. Deshalb habe ich den Namen „Perdita“ bekommen. Es heißt „verlorene“. Bei Dir ist Gott sei Dank alles gut gegangen. Kurz nach unserer gemeinsamen Geburt seid Ihr hierher aufs Land gezogen. Unsere Eltern wollten für Euch ein unbeschwertes Leben aufbauen. Dabei haben Sie auch an mich gedacht. Hier durften sie mich begraben. Du hast so oft von mir geträumt, ohne zu wissen warum. Ich bin Mitglied der Familie und werde nicht vergessen. Sie lieben uns Beide. Mir hat es wehgetan, Dich so leiden zu sehen. Deshalb bin ich heute gekommen auch, um endlich Ruhe zu finden. Begleiten werde ich Dich ein Leben lang, geliebte

kleine Schwester. Ich bin Dein Engel.“
Tränen steigen in mir auf. Ein großes Mitgefühl
empfinde ich mit meiner viel zu früh verstorbenen
Schwester, die ich heute erst kennengelernt habe.
Wieviel Leid mussten die Eltern, insbesondere
unsere Mutter all die Jahre ertragen. Wie muss sie
gelitten haben. Es muss schrecklich sein. Durch
mich wurde sie täglich an den Tod ihrer kleinen
Tochter erinnert. Ich nehme Perdita in den Arm,
um sie zu trösten. „Komm, gehen wir schnell heim.
Dann erzählen wir Mama, dass ich inzwischen von

Dir, liebe große Schwester, alles erfahren habe.
Sie wird nun verstehen, warum ich heute früh, für
sie, so merkwürdig reagierte. Es bedeutet mir sehr
viel und macht mich froh, dass ich nun nicht mehr
alleine bin.“
Unendlich dankbar bin ich für meine Träume. Sie
haben mir den Weg in meine Seele gezeigt. Das
macht mich glücklich und froh.



✖ Cleo Wiertz

Sonja Crone

Lyrik

Zieh' mich dir nach

Dein Blick
meine Sehnsucht
und dann Erwachen
Verlust

Wenn Nacht
hereinbricht
erwarte ich dich
abseits des Pfades
an den verwünschten
Orten dort wo
die schönsten Blumen
sprechen bis zum Morgendunst

Bist immer du

Noch des Weges
treffe ich
auf dein Echo
klingst von Felswänden
über das Meer
ja, wenn ich rufe
bist immer du
bist mein Widerklang
mein Letztes
hast deinen Namen
für mich in den Wind
geschrieben
damit ich dich überall
wieder finde

✖ **Sonja CRONE** (*1982), geb. in Speyer am Rhein, lebt bei Basel. Studium der Allgemeinen Literaturwissenschaft. Bildende Künstlerin und Lyrikerin. Gedichte in Anthologien, auf Onlineplattformen und in Literaturzeitschriften.

Birgit Böllinger

Metoooo

Es war nur eine kleine Szene am Rande des Firmenjubiläums: Der Chef, jung wirkend, dynamisch, gutaussehend, stand am Rand der Bühne, auf seinen Auftritt wartend. Eine junge Auszubildende reichte ihm das Mikrophon. Sie raunte ihm etwas zu, vielleicht den weiteren Ablauf, er strich ihr freundschaftlich über die Schulter, tätschelte ihren Rücken.

Es war ein unangenehmes Déjà-vu für mich: Eine ähnliche Situation, dieselben Gesten, ich hatte das 30 Jahre zuvor selbst erlebt. Die scheinbare Kameradschaftlichkeit, die aufgesetzte Jovialität meines damaligen Vorgesetzten hatte einen Beigeschmack, bei dem mir unwohl war. Wie wenig sich doch in den Jahren verändert hat, dachte ich mir bei diesem Firmenfest.

Das mögen unspektakuläre Szenen sein, doch ich glaube, fast jede Frau hat solche im Laufe ihres Berufslebens buchstäblich am eigenen Leib erfahren müssen. Situationen, in denen der "Flirtversuch" eines Mannes im Kontext einer hierarchischen Struktur unangenehm war: Weil es eben nicht um nette Komplimente ging, sondern immer auch Machtdemonstrationen waren. Glück gehabt, wenn es dabei blieb. In vielen Branchen werden immer noch von Frauen auch sexuelle Gefälligkeiten erwartet und erpresst, die #metoo-Debatte hat dies auf bitterste Weise gezeigt. Wie lange ein Filmmogul wie Harry Weinstein seine Macht missbrauchen konnte, dass sich im Springer-Konzern, insbesondere in der Bild-Redaktion, ein System etablieren konnte, das weibliche Nachwuchskräfte auch nach deren „Fuckability“ auswählte, das erschüttert.

Generationen von Frauen kämpfen und kämpften für Gleichberechtigung. Vieles wurde erreicht. Und doch sind wir im beruflichen Alltag noch meilenweit davon entfernt. Nicht nur, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf anbelangt. Die Gleichbehandlung bei den Gehältern. Die Frauenquote in Führungspositionen. Sondern vor allem im alltäglichen Verhältnis von Männern und Frauen in der Arbeitswelt. Der einseitige Machtmissbrauch in der Film- und Medienbranche wird offen diskutiert. Doch dort passiert nichts, was nicht auch in Branchen geschieht, die weniger öffentlich und glamourös sind. Es ist ein strukturelles Problem: Hierarchische Strukturen gehen mit Macht einher. Und Macht kann missbräuchlich eingesetzt werden.

Es geht dabei nicht um die „Liebe unter Gleichen“: Ein großer Anteil von Beziehungen entwickelt sich im beruflichen Kontext. Sondern es geht um Sex, Macht und Missbrauch. Wenn der Chefredakteur mit der Volontärin anbändelt, der Oberarzt mit der Krankenschwester, der Professor mit einer Studentin – dann gilt das zwar als beruflich unprofessionell, ist aber gesellschaftlich irgendwie geduldet. Ganze Regalbretter von Ärzteromanen zeugen davon, wie solche Klischees unsere Gesellschaft prägen. Irgendwie doch auch romantisch, oder?

Eben das gilt es zu hinterfragen: Wo ein berufliches Abhängigkeitsverhältnis besteht, findet diese „Beziehung“ eben meist nicht auf Augenhöhe statt. Das ist meist nicht Romantik pur. „In einer hierarchisch organisierten Arbeitswelt, in der eine Asymmetrie der Machtverhältnisse vorherrscht, können zwischenmenschliche Beziehungen nicht ohne diese ökonomische Dimension betrachtet

werden“, schreibt Kolumnistin Samira El Quassil ganz richtig im Spiegel. „Die Möglichkeit, dass dieses Ungleichgewicht psychischen Druck und ökonomischen Zwang auf die Personen ausübt, die am kürzeren Hebel stehen – in diesem Fall auf junge Frauen und Berufsanfängerinnen –, muss natürlich permanent berücksichtigt werden.“

Solange es also hierarchische Strukturen in der Arbeitswelt gibt, die Machtmissbrauch begünstigen, scheint es nur einen Weg zu geben, diesen zu verhindern: Standards und Verhaltensregeln, die den Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern einen klaren Rahmen geben. Manche halten das für Prüderie nach amerikanischem Vorbild. Ich meine: Langfristig sorgt das dafür, dass die Verhältnisse sich ändern – und sich Männer und Frauen im Beruf wirklich auf Augenhöhe begegnen können.

-
- ✘ **Birgit Böllinger**, Jahrgang 1966, ist ausgebildete Journalistin. Sie studierte Geschichte, Politik- und Literaturwissenschaften und war danach lange Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit einer Behörde. Heute betreibt sie in Augsburg ein Büro für Text und Literatur, verantwortet die Pressearbeit einiger Verlage und Autorinnen.

Anzeige



Anzeige



Ein eXperimenta – Interview mit Ulrike Göking und Siegbert Schwab

Dann kamen wir ins Spiel

eXperimenta_ Wie kam es zu der Idee, ein gemeinsames Buch mit Bildern und Texten zu machen?

Siegbert Schwab_ Die Idee kam von Erich Lechner. In seiner Galerie zeigte Bettina Brandstätter u.a. ein von ihr gemaltes übergroßes „Körperbild“. Erich fotografierte bei dieser Gelegenheit Ausschnitte aus diesem Bild. Diese Ausschnitte verband er mit eigenen Assoziationen, die für ihn bestimmte Stimmungen bedeuteten. Wie zum Beispiel, „Ankommen und weggehen“, „Abenteuerlust“, „Ich bin stark“. Dann kamen wir ins Spiel. Erich fragte uns, wie wir diese Stimmungen in unserer Lyrik ausdrücken würden. Das war der Beginn für unsere Projektes.



Diesen Lernprozess haben wir gemeinsam durchlebt

eXperimenta_ Wie ging es dann weiter, das Projekt zu realisieren?

Ulrike Göking_ Zunächst mussten Siegbert und ich uns an die Arbeit machen. Es galt die Texte zu entwickeln, zu den nun neun ausgewählten Bildausschnitten und Titeln. Dabei war allen bewusst, dass wir beide unterschiedliche Herangehensweisen und individuelle Stile haben werden. Ich entschied mich, die Themenwörter vorrangig und überwiegend in meinen Texten zu kombinieren. Siegbert bezog sich auf für ihn bedeutungsvolle Aspekte der benannten Themen. Nachdem wir unsere Texte vorlegt hatten, überlegten wir gemeinsam, wie in welcher Form wir die Texte und Bilder präsentieren sollten.

Dafür kamen sowohl das Buch, die Ausstellung in der „Erichs Galerie“ und Lesungen in Frage.

eXperimenta_ Wie war denn die Zusammenarbeit mit den anderen Künstlern?

Siegbert Schwab_ Es mussten ja immer wieder Entfernungen und Grenzen überwunden werden. Von Schleswig-Holstein in Norddeutschland und dem Ennstal in der Obersteiermark, aber auch die Begrenzungen unseres Lebens unter den Bedingungen der Pandemie. Oft kam nur eine Videokonferenz in Frage, auf der wir uns über die Gestaltung des Buches, die der Ausstellung und die Form der Lesung austauschten. So entstand das Buch in einem Zeitraum von ca. einem Vierteljahr.

eXperimenta_ Gab es auch Schwierigkeiten während des Projektes?

Ulrike Göking_ Wir hatten uns dazu entschieden, das Buch in Eigenregie und Online zu produzieren. Dabei setzten wir auf den Hamburger Online-Verlag BoD, weil Siegbert als gelernter Drucker seine Kenntnisse und Erfahrungen einbringen konnte. Wir anderen erfuhren dabei auch einiges über die Probleme bei der Gestaltung und Herstellung eines Buches. Diesen Lernprozess haben wir gemeinsam durchlebt. Im Miteinander gab es keine Schwierigkeiten, doch die technischen und gestalterischen Herausforderungen galt es auf jeden Fall zu überwinden.



eXperimenta_ Wie kommt das Buchprojekt an?

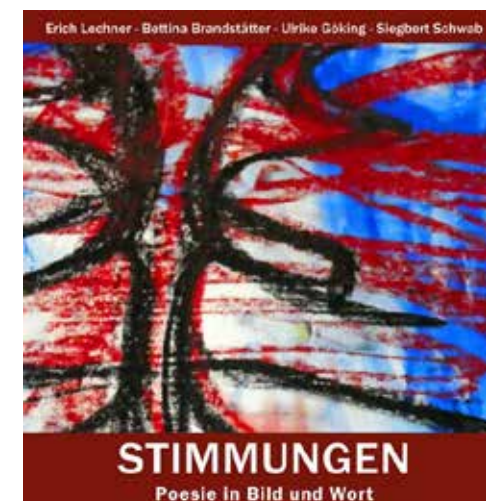
Siegbert Schwab_ Das Buch stößt auf Interesse, wenn Menschen den Zusammenhang und den Hintergrund des Projektes erkennen. Das haben wir bereits gelernt und werden wir weiterhin berücksichtigen.

Herausforderungen galt es auf jeden Fall zu überwinden

eXperimenta_ Wollt Ihr auch Lesungen machen?

Ulrike Göking_ Wir planen deshalb neben Lesungen und Ausstellungen auch Online-Präsentationen, die wir ebenfalls mit dem Medium Musik verbinden. Die erste Präsentation war von der Musik von Stephan Back (Klarinette, Saxophon) und Olaf Plotz (Perkussion) umrahmt. Für die Präsentationen in Österreich planen wir die Zusammenarbeit mit dem Gitarristen Leo Kofler und in Deutschland mit dem Akkordeonisten Arne Gloe.

Website: www.bin-so-frei.com, <https://binsofrei.com/2021/09/12/stimmungen-poesie-in-wort-und-bild/>



STIMMUNGEN – Poesie in Wort und Bild

Der Lyrik-Bildband als deutsch-österreichische Ko-Produktion

Stimmungen – Poesie in Bild und Wort

Bilder von Bettina Brandstätter und Erich Lechner

Texte von Ulrike Göking und Siegbert Schwab

Herausgegeben und gestaltet von Erich Lechner & Siegbert Schwab

© 2021 Erich Lechner & Siegbert Schwab

Liezen (Österreich) & Neumünster (Deutschland)



Interessengemeinschaft deutschsprachiger Autoren

IGdA

Aus der Interessengemeinschaft deutschsprachige Autoren

Ist zu berichten

Liebe Freunde und Leser der Aktuell,

wie aufregend, erwartungsvoll, beschränkt und widersprüchlich war das Jahr 2021, das in wenigen Tagen sich dem Ende neigt. Was mussten wir nicht an merkwürdigen Dingen hören, sehen, wissen, erkennen und als Opfergabe entgegennehmen!

Da waren die Fehler, die Entschuldigungen und die Bundestagswahlen: Wo wurden die Wähler ausgesperrt? Wo waren die Wahlwächter bis über beide Ohren überlastet, ohne dass die Ohren langgezogen wurden? Sie dürfen raten.

Da sind sie wieder, die Asyl Suchenden. Diesmal kommen sie nicht aus dem Meer, sondern aus der Luft. Warum sterben sie nicht aus? Was wollen sie bei uns? Haben sie sich verirrt? Dreimal dürfen Sie raten.

Da ist immer noch Corona. Corona stirbt nicht. Dafür ist es zu kurzatmig und hüpfte wie ein Floh aus einer Maske in die nächste. Warum springt es nicht daneben? Warum will es unbedingt auf die Intensivstation? Warum begnügt es sich nicht mit Hunde- oder Affennasen? Das Ratespiel ist online!

Und was machen wir zu Weihnachten? Dreimal dürfen Sie raten: Wir warten auf viele, sehr viele ‚Zu-nach-Weihnachtsgeschenke‘.

Im Namen der IGdA wünsche ich Ihnen, liebe Freunde und Leser der eXperimenta viele Zu-Geschenke unter dem Christbaum des Jahres 2021. Warum? Natürlich wegen der Freude an jedem neuen IGdA- Mitglied.

Und bitte, springen Sie unbedingt weit in das Neue Jahr (Corona!).

Herzlichst,
Ihr Klaus Kayser
klaus.kayser@ki-universum.de

eXperimenta

✱ Cleo Wiertz

eXperimenta Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der eXperimenta für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010

Abonnement der Druckausgabe der eXperimenta

Als Dankeschön für ein **eXperimenta** Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Skizze von Sandra Eisenbarth, die im November mit ihren "Tanz auf dem Vulkan" in der eXperimenta vertreten war.

Ein Jahresabo, kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonenntinnen begrüßen zu dürfen.



- ✗ **Cleo A. Wiertz**, geboren 1954 in Baumholder (Rhld.-Pfalz). Diplom-Psychologin, Klinische Psychologin. Als Schriftstellerin, Bildende Künstlerin und Fotografin aktiv seit 1970. Diverse Ausstellungen von Bildern, Werkstücken und Fotografien. Publikation von Fachtexten, populärwissenschaftlichen Darstellungen, Essays, Kurzgeschichten, Gedichten. Lebt mit ihrem Mann in Strasbourg (Elsass) und Clermont l'Hérault (Südfrankreich).



Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem Wettbewerb teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **experimenta**
Kevin Coordes

#balladen21

Auf der Suche nach neuen Balladen schreibt die Edition Sonnenschirm eine Anthologie aus, die im Frühjahr 2022 erscheinen soll. Klassische und kreative, moderne Interpretationen der Gedichtform Ballade sind hierbei gleichermaßen erwünscht. Entsprechende Texte mit beigefügter Kurzvita können bis zum **31. Dezember 2021** an kontakt@edition-sonnenschirm.de gesendet werden. Alle in der Anthologie aufgenommenen Autoren erhalten zwei Belegexemplare und die zwei besten Einsendungen erhalten ein Preisgeld von je 50 Euro.

Über die Webseite <https://www.edition-sonnenschirm.de/balladen21> können Sie sich weitergehend informieren.

„Leben mit Behinderung in Deutschland“

Das Autorenkollektiv FreiGeist sucht zum oben genannten Thema mit dem Untertitel „Texte über alltäglichen Ableismus“ literarische Einsendungen (Essays, Aphorismen, Kurzgeschichten und Lyrik), die sich mit alltäglichen Problemen, Nachteilen von und Vorurteilen gegenüber Menschen mit Behinderung kritisch auseinandersetzen. Unveröffentlichte Texte mit einer Länge bis maximal 20.000 Zeichen können hierzu an autorenkollektiv@gmx.de gesendet werden. Ausgewählte Texte werden in einem thematischen Sammelband erscheinen. Der Einsendeschluss ist der **31. Dezember 2021**. Weitere Informationen erhalten Sie auf der Webseite <https://www.autorenkollektiv-freigeist.de/ausschreibungen/>.

Anzeige



Hörstatt
Textvertonung und Audio-Art

Wir vertonen Ihre Gedichte, Texte und Ideen!

In unserer Hörstatt werden aus Texten kreative digitale Hör-Erlebnisse – inszeniert mit verschiedenen Sprechern, Geräuschen, Klängen und Musik.

Wir produzieren eine einzigartige Klangwelt und lassen Ihren Text lebendig werden. Über sämtliche Genres hinweg: Audio-Art als Hörbuch, Hörspiel oder Hörcollage.

Freiheit den Möglichkeiten!

www.hoerstatt.de



WEIHNACHTEN STEHT VOR DER TÜR

Damit Sie an Heilig Abend nicht in Verlegenheit kommen: Hier unser aktuelles Buchangebot von EDITION MAYA für den Gabentisch. Bestellungen an: presse@experimenta.de



24 €



12 €



20 €



12 €



12 €



12 €



10 €



✖ Cleo Wiertz



✖ Cleo Wiertz



✖ Cleo Wiertz

Neuerscheinung

DURCH/KREUZT

Rochusberger Corona-Kreuzweg 2020

Pater Günther Kames OMI.

„Wenn Texte aus einer inneren Betroffenheit entstehen, dann haben sie eine enorme Aussagekraft. Das trifft für den hier vorgelegten Kreuzweg zu.“

Jeden Abend von Ende März bis Ostern 2020 wurden aus der aktuellen Tagesdisposition heraus Gedanken zur Entwicklung der Pandemie notiert. Ergänzt mit Textpassagen aus einer Meditation von Papst Franziskus und passenden Schrifttexten zu den Kreuzwegstationen entstand dieser Kreuzweg. Angefügt sind Gebete (deutsch/englisch) zu den verehrten Heiligen auf dem Rochusberg und ein Gebet in der Corona-Krise 2020.

Die Bebilderung zeigt den Kreuzweg auf dem Rochusberg und Heiligendarstellungen aus der Rochuskapelle in Bingen



DURCH/KREUZT

Rochusberger Corona-Kreuzweg 2020

Pater Günther Kames OMI

EDITION MAYA

8,70 €

Zu bestellen direkt beim Autor: kames@oblaten.de



✖ Cleo Wiertz

„Die träumende Katze“

Abstrakte Fotografien von Ulrich Raschke

im Studio Ober!schön an den Reinbeckhallen, **Berlin-Oberschöneweide**
Reinbeckstraße 26, 12459 Berlin, <https://www.ober schoen.de/>

Dauer der Ausstellung: 11.11.2021 bis 6.1.2022:

- offen jeden Mittwoch von 17 bis 21 Uhr
- an den Advents-Wochenenden zusätzlich Do-Sa 11 bis 18 Uhr
- sowie täglich zwischen 11 und 18 Uhr nach Vereinbarung via termin@ober schoen.de

Covid-Regeln: Abstand, Maske und 2G (genesen oder vollständig geimpft)

www.ulrichraschke.com

www.facebook.com/URaFoto

www.instagram.com/ulrichraschkefoto/



Ausschreibung - Aphorismus

Für das Schwerpunktthema

"Aphorismus" (eXperimenta 2/2022)

suchen wir Aphorismen, Sachtexte und Essays, die sich mit der Theorie des Aphorismus beschäftigen. Maximal drei Aphorismen pro Teilnehmerin und Teilnehmer. Die Sachtexte und Essays dürfen maximal 3000 Zeichen haben.

Kurzvita in drei Zeilen.

Einsendungen an: redaktion@experimenta.de



✖ Cleo Wiertz

AUS DEM INKAS-INSTITUT

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Sie sind in einer Schreibblockade?

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: Telefonisch oder per Skype.

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben in Bingen am Rhein

Einfach eine Email mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de

Herzliche Grüße von Rüdiger Heins, Bingen am Rhein.

www.inkas-institut.de.

Die Kunst des Erzählens

17. bis 19. Dezember in der Niedermühle am Disibodenberg

In dem Seminar „Die Kunst des Erzählens“ beschäftigen sich die Seminarteilnehmer mit den Möglichkeiten, den eigenen Schreibprozess einzuleiten.

Schreibend entdecken wir unbekannte Kontinente, die tief in unserem Innern verborgen sind. Die Schreibübungen sind so angelegt, dass Sie den Erinnerungsfundus Ihrer eigenen Erfahrung nutzen können, um Gedichte oder Geschichten schreiben zu können.

Mit Modulen des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Textkulissen eigener Kurzgeschichten und Gedichte eingeführt. Die Textarbeit wird von Ruhe- und Meditationsübungen begleitet, die den Schreibprozess aktivieren und die Kreativität fördern.



Das Seminar ist auf sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrenzt.

Übernachtungen mit Halbpension auf Anfrage.

Seminargebühr: 150 €

Niedermühle am Disibodenberg
55571 Odernheim am Glan

Weitere Informationen: www.inkas-institut.de

Telefon: 06721 – 921060

info@inkas-institut.de

Wege zum eigenen Buch – Freies Studium Creative Writing am INKAS Institut

Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer geweckt und in literarische Formen gebracht. Mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift eXperimenta möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt.

Das Seminar steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen.

Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit eigenen Texten beteiligen können.

Ab dem dritten Seminar schreiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einem eigenen Buchmanuskript, das bei „edition maya“, dem Instituts eigenen Verlag, verlegt werden kann.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Schreiben beinhaltet schwerpunktmäßig die Lehrfächer Creative Writing, zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur.

Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die am Beginn ihres literarischen Wirkens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise entwickeln sie eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. In den einzelnen Gesprächen erhalten die Autorinnen und Autoren Aufgabenstellungen, die sie bis zum nächsten Termin bearbeiten.

Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche werden mit Autorinnen und Autoren geführt, die an einem Textmanuskript arbeiten oder bereits ein solches abgeschlossen haben. Die Beratung zielt darauf, wie das Manuskript so verändert werden kann, dass die Qualität des Textes den literarischen Standards entspricht. Im Lektorat wird auch über Zielgruppen und potenzielle Verlage gesprochen. Darüber hinaus ist es möglich, ein regelmäßiges Coaching in Anspruch zu nehmen.

Termine des Sommersemesters 2022:

25. bis 27. März, 29. April bis 01. Mai, 20. Mai bis 22. Mai, 24. bis 26. Juni, 29. bis 31. Juli,
26. bis 28. August und 23. bis 25. September

INKAS-Institut für kreatives- und literarisches Schreiben / Niedermühle am Glan in Rheinland-Pfalz

Seminargebühr für sechs Wochenenden von Freitag 18:00 Uhr bis Sonntag 13:00 Uhr, einmal im Monat insgesamt 1200 €

Unterkunft auf Anfrage

Weitere Informationen: www.inkas-institut.de

Telefon: 06721 – 921060

info@inkas-institut.de



Preis der Gruppe 48 für Lyrik – Preis der Gruppe 48 für Prosa

Literaturwettbewerb 2022 startet mit 14.000 € Preisgeld

Autoren und Autorinnen können ab 01.11.2021 ihre unveröffentlichten deutschsprachigen Texte aus der Gattung Prosa oder Lyrik einreichen. Preisgelder von insgesamt 14.000 € sind zu gewinnen! Die finale Wettbewerbsveranstaltung findet am Sonntag, den 09.10.2022, in 51503 Rösrath (Schloss Eulenbroich, Theaterwerkstatt) statt. Eine Auslese der zum Wettbewerb eingereichten Beiträge wird in die Anthologie „Wunderwerk Text“, Ausgabe 2022, übernommen.

Teilnahmebedingungen der Ausschreibung zum Literaturwettbewerb 2022 für Autoren/Autorinnen: Alter ab 18 Jahre, darüber hinaus keine Altersbegrenzung. Die Ausschreibung steht auch denjenigen Autoren offen, die sich an unseren separaten Förderpreis-Ausschreibungen für Nachwuchsautoren beteiligt haben oder künftig beteiligen werden.

1. Autoren/Autorinnen können ihre unveröffentlichten – auch nicht im Internet veröffentlichten (mit einer Ausnahme, s. Pkt. 2) – deutschsprachigen Texte aus der Gattung Prosa oder Lyrik einreichen.

Des Weiteren gelten zu Form und Inhalt die folgenden Absätze 2-5, die genau zu befolgen sind, sonst wird der Beitrag nicht berücksichtigt. Der Autor/die Autorin erklärt eidesstattlich, dass er/sie der alleinige Verfasser des eingereichten Textes ist und die Rechte an ihm besitzt. Für den eingereichten Text bleiben die Rechte bei dem Autor/der Autorin.

2. Je Autor/ Autorin werden ein Prosabeitrag oder ein Lyrikbeitrag akzeptiert, der in einer einzigen Datei zusammengefasst ist. Das Thema ist frei wählbar. Der Prosabeitrag besteht aus einem zusammenhängenden Text, der eine abgeschlossene, eigenständige Geschichte beinhaltet. Der Lyrik-Beitrag besteht aus vier Gedichten, die thematisch unabhängig voneinander sind oder einen Zyklus bilden. Von den vier Gedichten des Lyrik-Beitrags dürfen zwei bereits im Internet veröffentlicht sein.

3. Die Prosatexte sind im Umfang auf mindestens 8.000 und maximal 10.000 Zeichen einschl. Leerzeichen festgelegt und als Fließtext (keine Silbentrennung) zu verfassen. Im Lyrikbereich gilt die Begrenzung auf einen Gesamtumfang von 6 Seiten, wobei zwei Gedichte max. zwei Seiten einnehmen können und jedes Gedicht auf einer neuen Seite zu beginnen hat. Bei allen Gedichten sind nur weiche Zeilenumbrüche erlaubt, d.h. Umbruch mit den Tasten Shift + Enter. Hinsichtlich der Sprache und des Inhalts der Einsendungen gelten die Qualitätskriterien der „Gruppe 48“: <https://www.die-gruppe-48.net/Zweck-und-Ziel>

4. Alle Texte bitte einreichen in: Schriftart Times New Roman, Schriftgröße 12, Zeilenabstand 1 1/2, (Richtwert für Prosatexte: DIN A4 = 30 Zeilen x ca. 60 Zeichen = ca. 1.800 Zeichen pro Seite). Alle Texte (Lyrik und Prosa) sind in unverschlüsselten doc- oder docx-Dateien einzureichen. Jede Seite ist im Kopf- oder Fußbereich mit fortlaufender Seitennummer und einem selbst zu wählenden Kennwort zu

versehen, das aus max. drei Wörtern besteht. Das Kennwort kann, muss jedoch nicht identisch sein mit dem Titel der Geschichte. Der Name der Textdatei besteht aus dem Kennwort – und nur aus diesem, ohne jeden Zusatz. Der Name des Autors /der Autorin darf innerhalb der Datei nicht auftauchen. Die Lyriktexte dürfen keine Illustrationen oder sonstige nichttextliche Ausschmückungen enthalten. Formgedichte sind erlaubt.

5. Der Wettbewerbsbeitrag ist unter der E-Mail-Adresse wettbewerbgruppe48@gmail.com einzureichen. Das Mail-Anschreiben darf als Betreff nur das Kennwort enthalten. Beim Kennwort ist auf Einheitlichkeit der Schreibweise (z.B. Groß- oder Kleinschreibung; Getrennt- oder Zusammenschreibung) zu achten. Im Mail-Text ist der Autorenname, unter dem der Text veröffentlicht werden soll, die Postadresse und der Preis (Prosa oder Lyrik) anzugeben, um den man sich bewirbt. Für sonstige Korrespondenz ist die E-Mail-Adresse info@die-gruppe-48.net anzuwenden.

6. Die Jury-Mitglieder dieses Wettbewerbs und die Träger der Lyrik- und Prosapreise der Gruppe 48 für die Jahre 2018-2020 nehmen mit ihren Texten nicht an dem Wettbewerb teil.

7. Für die Teilnahme an der Ausschreibung ist eine Teilnahmegebühr von € 10,00 zu entrichten, die nur für die Durchführung des Wettbewerbs einschl. der finalen Wettbewerbsveranstaltung verwendet wird. Bei der Banküberweisung ist als Verwendungszweck unbedingt das Kennwort anzugeben. Nach Eingang der Teilnahmegebühr erhält der Einsender eine Teilnahmebestätigung für den Wettbewerb. Die automatische Eingangsbestätigung bei der Textzusendung steht nicht in dieser Funktion. Für die Teilnahmegebühr werden keine Spendenquittungen ausgestellt. Der Betrag ist parallel zur Text-Einreichung auf das folgende Konto einzuzahlen:

Kontoinhaber: Die Gruppe 48 e. V.
IBAN: DE25 3706 2600 1304 9880 17
BIC : GENODED1PAF

Für Autoren und Autorinnen außerhalb der Eurozone ist alternativ die Zusendung der Teilnahmegebühr per Post möglich. Der Text-Beitrag ist nach den Vorgaben und per E-Mail einzusenden. Als Teilnahmegebühr auf dem Postweg ist dem Briefumschlag eine Banknote in Höhe von € 10,00 und das Kennwort beizufügen. Bitte an folgende Adresse senden:
Die Gruppe 48 e.V. / c/o Dr. Hannelore Furch
In den Lachen 3 / 51503 Rösrath /Deutschland.

8. Es werden folgende Preise im Gesamtwert von 14.000 € vergeben:

Preis der Gruppe 48 für Lyrik
Preis der Gruppe 48 für Prosa
Jurypreis der Gruppe 48
sechs Nominierungspreise.

Diese beiden Hauptpreise (Lyrik und Prosa) sind mit je 3.000 € dotiert, der Jurypreis mit 2.000, die sechs Nominierungspreise mit je 1.000 €.

Die Preisgelder der Haupt- und Nominierungspreise werden zu gleichen Teilen gesponsert von Frau Dr. Uta Oberkamp (alias Uta Harst) und der Dr. Jürgen Rembold Stiftung zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements, beide mit Sitz in Rösrath. Das Preisgeld für den Jurypreis wird von Frau Dr. Uta Oberkamp gespendet. Die finale Wettbewerbsveranstaltung findet am Sonntag, den 09.10.2022, in 51503 Rösrath (Schloss Eulenbroich, Theaterwerkstatt) statt.

9. Eine Auslese von ca. 50 zum Wettbewerb eingereichten Beiträgen wird in die Anthologie „Wunderwerk Text“, Ausgabe 2022, übernommen. Lesen Sie insbesondere zum Thema Anthologie die ergänzenden Informationen (Pkt. 8) zu unserem Wettbewerb auf:
<https://www.die-gruppe-48.net/Literaturwettbewerb-2022>

10. **Einsendeschluss ist der 28.02.2022, 24.00 Uhr.**

11. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Informationen zu unserer Jury finden sie auf unseren Homepageseiten:

<https://www.die-gruppe-48.net/Vorstand-und-Gremien>

<https://www.die-gruppe-48.net/Wir-stellen-uns-vor>

Die Mitglieder, Jury und Sponsoren der „Gruppe 48 e.V.“ wünschen allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen viel Erfolg!

Rösrath, den 01.11.2021

Anzeige



Anzeige



Impressum

eXperimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:
eXperimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2021-125
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Cleo Wiertz



experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – Institut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de

✧ Cleo Wiertz

